

**Soziale Repräsentation und Sprache:\***  
**Zur Wirkung kulturell geteilten Wissens  
bei der Versprachlichung von  
geschlechtertypischen und -untypischen  
Handlungen**

E. Weimer, S. Schwarz & L. Kruse

Bericht Nr.19  
Mai 1988

Arbeiten der Forschergruppe  
"Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext"  
Heidelberg / Mannheim

Kontaktadresse: Susanne Schwarz  
Psychologisches Institut der Universität  
Heidelberg, Hauptstr. 47-51, 69 Heidelberg

\*Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die  
Förderung unserer Arbeiten.

## Zusammenfassung

Das hier berichtete Experiment aus dem Teilprojekt "Soziale Repräsentation und Sprache" schließt an die im Bericht Nr. 14 (1987) dargestellte Untersuchung ("Soziale Repräsentation von geschlechtstypischen Interaktionen") an, das der sprachpsychologischen Analyse von in Zeitschriftentexten versprachlichten Vorstellungen über geschlechtstypische Interaktionsmuster galt.

Auf der Grundlage dieser Ergebnisse galt es nun zu untersuchen, ob und wie derartige in "externen Speichern" aufgewiesene soziale Repräsentationen im sprachlichen Verhalten manifest werden. Dazu wurden zwei Geschichten konstruiert, in denen das Verhalten des männlichen und weiblichen Interaktionspartners "frame-konsistent" oder "-inkonsistent" beschrieben wurde. Die Pbn hatten die Aufgabe, diese Geschichten zusammenzufassen. Überprüft wurde die Annahme, daß konsistente Erlebnis- und Verhaltensmuster häufiger versprachlicht werden und daß dabei weniger "Fehler" (Versprecher, Tilgungen, Vertauschungen semantischer Rollen, Unsicherheiten u.a.) auftreten als bei frameinkonsistenten Episoden.

Die Annahmen konnten nicht für alle Variablen, sondern nur für Versprecher, Tilgungen und Unsicherheiten bestätigt werden.

## Summary

This experiment from the research project "Social representation and language" has derived from the study "Social representation of gender-role specific interactions" (cf. Report No. 14, 1987) which had analysed media texts as to the representation of gender-specific patterns of behavior and experience. The objective of this experiment was to find out whether and how such social representations become manifest in everyday verbal behavior.

The gender-related actions found in the media analysis were used to construct two stories which described interaction sequences of a man and a woman, either consistent or inconsistent with these gender-related frames. It was hypothesized that subjects, who were asked to summarize the stories, would differ as to their mistakes (corrections, slip of tongue, change of subject roles, signs of uncertainties) when recalling frame-consistent or -inconsistent episodes.

These hypotheses were only partially verified. Significant differences while verbalizing frame-consistent and -inconsistent episodes were found with regard to slips of tongue, neutralizing subject roles and uncertainties.

## INHALT

1. **Einleitung und Problemstellung**
  
2. **Soziale Repräsentationen**
  - 2.1 Soziale Repräsentation und kollektive Vorstellungen
  - 2.2 Dynamik und Struktur sozialer Repräsentationen
  
3. **Soziale Repräsentation und Sprache**
  - 3.1 Kognitive und linguistische Frames
  - 3.2 Zur sozialen Repräsentation geschlechertypischer Interaktionen
  - 3.3 Empirische Befunde zum Einfluß von kollektiv gültigem Wissen auf die Erinnerung und Versprachlichung von Geschichten und Episoden
  - 3.4 Eine empirische Studie zur Wirkung von kulturell geteilten Repräsentationen bei der Versprachlichung geschlechertypischer und untypischer Handlungen
    - 3.4.1 Problemstellung und Hypothesen
    - 3.4.2 Methodisches Vorgehen
    - 3.4.3 Ergebnisse
    - 3.4.4 Zusammenfassung und Diskussion

## **Literaturverzeichnis**

## **Anhang**

## 1. Einleitung und Problemstellung

Die Idee, daß Konzepte und Vorstellungen ein Kollektiv uniformieren können, indem diese einen gemeinsamen Hintergrund an Wissen bereitstellen, der fraglos gegeben ist, hat in den europäischen und insbesondere in den französischen Sozialwissenschaften eine lange Tradition.

Man kann in diese Tradition, die mit Durkheims Konzept der kollektiven Vorstellungen (1898, 1970) eingeleitet wurde, u.a. die Forschungsarbeiten

- von Piaget (1976) einreihen, der moralische Vorstellungen im Sinne eines moralischen Regelbewußtseins bei Kindern und deren Beziehung zu kulturell geteilten Moralvorstellungen analysierte,

- die Arbeiten von Levy-Brühl (1921), der magisches Denken bei primitiven Völkern durch kollektive Vorstellungen erklärt und

- die historische Analyse von Delumeau (1985), der aufzeigt, wie die Angst vor Pest, vor dem Meer, vor Impotenz etc. durch gruppenspezifische und kollektive Vorstellungen "bewältigt" werden.

Diese Tradition wurde von Moscovici (vgl. z.B. 1961, 1981, 1984a, 1984b; Farr & Moscovici 1984), dem französischen Sozialpsychologen, durch das Konzept der "Sozialen Repräsentation" erneut aufgegriffen. Die Theorie Moscovicis hat den Anspruch, ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften zu schaffen, das die Verbindung zwischen individuellen Kognitionen und kulturell geteiltem Wissen herstellt.

Die Theorie behauptet u.a., daß diese Verbindung durch die Sprache geleistet wird insofern, als in der Sprache Wissen, das von mehreren Generationen erarbeitet wurde, konserviert, durch Kommunikation weitervermittelt und angeeignet wird.

Eine These besagt, daß soziale Repräsentationen sich in der Sprache manifestieren (Moscovici, 1981). Diese These wird von Moscovici zwar aufgestellt, jedoch nicht weiter ausgearbeitet. Stellen wir uns die Frage, wie sich soziale Repräsentationen in der Sprache manifestieren, so wird sehr schnell deutlich, daß es an Konzepten mangelt, um diese

Verbindung zu strukturieren. Noch schwieriger erscheint der empirische Nachweis durch experimentelle Befunde.

Eine Elaboration dieser These erfordert zunächst eine Klärung des Konzepts der sozialen Repräsentation. Soziale Repräsentationen sind, so die Theorie, unabhängig von individuellen Vorstellungen. Das Unabhängigkeitsargument weist u.E. viele Facetten auf. Daher scheint es sinnvoll, zunächst auf das Konzept der kollektiven Vorstellungen von Durkheim einzugehen, um die verschiedenen Bedeutungen des Unabhängigkeitsargumentes aufzuzeigen. Anschließend werden die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Konzepte diskutiert.

Die Elaboration der These erfordert zweitens Konzepte, welche die Verbindung zwischen sozialer Repräsentation und Sprache aufzeigen.

Fruchtbare Begriffe scheinen hier die des kognitiven und des linguistischen Rahmens (frame) von Fillmore (1976, 1977) und van Dijk (1977) zu sein. Wir werden zunächst zeigen, daß Frames bzw. kognitive Rahmen wesentliche Merkmale sozialer Repräsentationen aufweisen. Durch diesen erweiterten sozialwissenschaftlichen Framebegriff sind wir dann in Anlehnung an Fillmore und van Dijk in der Lage, die Beziehung zwischen sozialen Repräsentationen im Sinne von allgemeinen bzw. gruppenspezifischen Frames und dem sprachlichen Verhalten aufzuzeigen.

Will man zeigen, daß soziale Repräsentationen sich in der Sprache manifestieren, so gilt es zunächst aufzuweisen, welches Wissen, welche Vorstellungen in einem Kollektiv allgemein verbreitet sind und als fraglos gegeben akzeptiert werden. In unserem Projekt, das die soziale Repräsentation vom Mann untersucht, wurden anhand einer Analyse von Zeitschriftentexten die kollektiv gültigen Vorstellungen über geschlechtertypische Handlungen und Interaktionsmuster zwischen Männern und Frauen erhoben (vgl. Weimer, Wagner & Kruse, 1987; Kruse, Weimer & Wagner, im Druck).

In einer auf diesen Ergebnissen aufbauenden Untersuchung (vgl. 3.4) wurde geprüft, wie sich diese bei den Vpn angenommenen Vorstellungen auf die sprachliche Wiedergabe von Texten auswirken, die Aussagen enthalten, die mit

sozialen Repräsentationen konsistent oder inkonsistent sind.

Bevor diese Untersuchung im einzelnen dargestellt wird, werden wir über einige bereits durchgeführte Untersuchungen berichten.

## 2. Soziale Repräsentationen

### 2.1 Soziale Repräsentation und kollektive Vorstellungen

Moscovici (1981, 1982, 1984a) behauptet in seiner Theorie, daß in einer Gesellschaft oder Sprachgemeinschaft Alltagstheorien, interpretative Schemata, Überzeugungssysteme über bestimmte Sachverhalte existieren. Diese Theorien und Schemata sind "kollektiv geltend" (Klein, 1980) bzw. "fraglos gegeben" (Schütz, 1971), insofern als ihre Validität keines Beweises bedarf.

Die kollektive Gültigkeit dieser Interpretationsschemata ermöglicht eine reibungslose Verständigung, einen Konsens bei der Interpretation von bestimmten Ereignissen, da die Mitglieder des Kollektivs einen Zugriff zu einem gemeinsamen Repertoire von Konzepten und Sprachzeichen haben.

Wenn die verfügbaren Schemata nicht geeignet sind, neue Phänomene zu beschreiben oder zu erklären, wenn also ein Sachverhalt strittig ist, so ist es wahrscheinlich, daß neue Alltagstheorien entwickelt werden und mit den bisher verfügbaren Theorien konkurrieren. Auf diese Weise kann es zu gruppenspezifischen Repräsentationen kommen, d.h. zu Repräsentationen, die nur in einer Gruppe des Kollektivs gültig sind.

Als Beispiel kann man hier Theorien zur Übertragung des AIDS-Virus anführen. Von Wissenschaftlern wurden als Übertragungswege Geschlechtsverkehr und der Blutweg identifiziert. In weiten Kreisen der Bevölkerung wurde jedoch ein verfügbares Schema zur Virusinfektion aufgegriffen, das besagt, daß der Virus auch durch Tröpfcheninfektion analog zum Schnupfenvirus oder durch Insektenstiche wie bei der Malaria übertragen wird. D.h., daß neben der wissenschaftlich gültigen Theorie auch Alltagstheorien über weitere Übertragungswege existieren.

Die Theorie bezeichnet kollektive und gruppenspezifische Wissensbestände als soziale Repräsentationen.

Was ist nun **das Soziale** an diesen Repräsentationen ?

Repräsentationen sind nicht deshalb sozial, weil sie eine Gruppe, ein ganzes Kollektiv charakterisieren. Sie sind sozial, weil sie unabhängig von individuellen Vorstellungen sind und nach Durkheim (1976) Kollektivwirklichkeiten

ausdrücken. Die Allgemeinheit dieser Vorstellungen ist bloß ein sekundäres Merkmal.

Was besagt die These der Unabhängigkeit von sozialen Repräsentationen?

Die **These der Unabhängigkeit sozialer Repräsentationen** bzw. Durkheim folgend der **kollektiven Vorstellungen** von individuellen Vorstellungen besagt, daß kollektive Vorstellungen individuelle Vorstellungen zur Voraussetzung haben, jedoch nicht auf diese reduzierbar sind. Diese These wird hinsichtlich der Genese, des Umfanges, der Wirkung und der Eigendynamik kollektiver Vorstellungen auf Mitglieder eines Kollektivs belegt.

(1) Genese: Das Substrat der Gesellschaft ist die Gesamtheit der Individuen, einschließlich derer individuellen Vorstellungen.

Kollektive Vorstellungen entstehen nur durch das Zusammenwirken von Individuen. Durch die Vereinigung von Individuen werden die Vorstellungen wechselseitig verändert, so daß etwas anderes, etwas Neues entsteht. Kollektive Vorstellungen sind das Ergebnis einer Synthese, welche die individuellen Vorstellungen zu einer Einheit verschmilzt und dadurch umformt. Die Synthese ist das Werk der Gruppe, nicht das Werk des Einzelnen. Das Resultat, die kollektiven Vorstellungen, sind daher umfassender, komplexer als jene Vorstellungen, die in die Synthese eingingen. In diesem Sinne existieren kollektive Vorstellungen außerhalb des Einzelnen (vgl. Durkheim 1976, S.71ff.).

Dieser Vorgang der Genese kollektiver Vorstellungen läßt sich am Beispiel des Begriffs "männlicher Chauvinismus" aufzeigen.

Chauvinismus war ursprünglich mit der Emanzipationsbewegung der Frau überhaupt nicht verbunden (vgl. Hoffmann, 1979, S.83). Der Begriff bezeichnete ursprünglich einen exzessiven Nationalismus militaristischer Prägung mit den Merkmalen der Brutalität und Diskriminierung.

Neben der Brutalität und Diskriminierung wurden zwei weitere Merkmale des Chauvinismus-Begriffs von Feministinnen auf patriarchalische Verhältnisse übertragen: die Annahme der angeblichen Höherwertigkeit einer Rasse und der daraus abgeleitete Herrschaftsanspruch.

Der Begriff wird im heutigen Sprachgebrauch für die Herrschaft des Mannes über die Frau und insbesondere für die

Bezeichnung sexistischen Verhaltens des Mannes gegenüber Frauen verwendet.

An diesem Begriffswandel läßt sich erkennen, daß ein in der objektiven Kultur vorhandenes Konzept von einer Gruppe aufgegriffen, auf einen neuen Sachverhalt übertragen und elaboriert wird.

Es handelt sich hier insofern um eine Synthese, als Chauvinismus in den Bereichen Sexualverhalten, Arbeit und Ehe von verschiedenen Autorinnen aufgezeigt wurde. Der Begriff wurde dadurch mehrdimensional strukturiert.

(2) Umfang: Ein zweites Argument zur Stützung der Unabhängigkeitsthese besagt, daß kollektive Vorstellungen umfassender sind als individuelle Vorstellungen (Durkheim 1981, S.581).

In Begriffen ist das Ergebnis der Denkarbeit mehrerer Generationen gespeichert. Der Einzelne findet diese Begriffe bereits vor und wird sich diese u.U. aneignen. Die Aneignung wird jedoch nie vollständig sein, da nur bestimmte Facetten oder Dimensionen von Begriffen übernommen werden. So sind z.B. Begriffe, wie sie in der Wissenschaft ausgearbeitet werden, in ihrer Dimensionalität komplexer als dieselben Begriffe, wie sie in der subjektiven Kultur, den individuellen Kognitionen vorfindbar sind.

So hat z.B. der Rechtschreib-Duden noch 1973 "Feminismus" eindimensional auf individuelle Dispositionen eingeschränkt. Feminismus meint nach Duden die "Verweichlichung von Männern" und die "Überbetonung des Weiblichen" (aus Hoffmann, 1979, S.87).

Die kollektive Verwendung dieses Begriffes war bereits vor 1973 wesentlich umfassender und bezeichnete ein politisches Programm (Hoffmann, 1979, S.86).

(3) Wirkung: Da soziologische Tatbestände einen obligatorischen Charakter haben, werden sie von den Mitgliedern eines Kollektivs als von außen kommend erlebt. Durkheim argumentiert hier aus der subjektiven Perspektive der Gesellschaftsmitglieder. Die charakteristischen Erscheinungen des kollektiven Lebens sind allgemein verbreitete Glaubensvorstellungen, religiöse Bräuche, Normen und Moralvorstellungen. Diese sind z.T. institutionell legitimiert und ihre Einhaltung wird von staatlichen Institutionen

überwacht. Diese Normen- und Glaubensvorstellungen sind unabhängig, da sie nicht durch den Willen des Einzelnen veränderbar sind und nicht von ihm geschaffen wurden. Sie sind fraglos gegeben, obligatorisch, da ihre Geltung nicht einer Begründung oder eines Beweises bedarf (vgl. Durkheim 1976, S.106ff.).

(4) Eigendynamik: Ein letztes Unabhängigkeitsargument besagt, daß kollektive Vorstellungen nicht statisch sind, sondern von einer Gruppe zur anderen über kommunikative Prozesse weitervermittelt werden und dadurch erneut eine Synthese mit bereits existierenden kollektiven Vorstellungen eingehen (vgl. Durkheim 1970, S.79).

Abgesehen von der Unabhängigkeit und dem obligatorischen Charakter kollektiver Vorstellungen zeichnen sich diese durch ein weiteres Merkmal aus: **Kollektive Vorstellungen drücken Kollektivwirklichkeiten aus.**

Durkheim hat sich in seinen Studien zu religiösen Vorstellungen (1981) u.a. mit den Grundkategorien unseres Denkens befaßt wie z.B. mit den Kategorien Zeit, Raum, Ort, Quantität, Befinden usw.

Die Einteilung des Raumes muß sozialen Ursprungs sein, da wir alle die Raumaufteilung in gleicher Weise vornehmen. Darüber hinaus spiegelt die Raumaufteilung die Sozialstruktur eines Kollektivs wider. Durkheim führt als Beleg ethnologische Studien an: In bestimmten australischen und nordamerikanischen Kollektiven stellt man sich den Raum in Form eines Kreises vor, weil das Lager eine runde Form hat. Der Raumkreis ist weiter nach dem Bild des Stammeskreises unterteilt. Es werden im Raum genauso viele Regionen unterschieden, wie es einzelne Gruppen im Stamm gibt. Die Raumvorstellung ist eine Ablichtung der sozialen Organisation des Kollektivs.

In Bezug auf die Zeitvorstellungen argumentiert Durkheim analog: Die Zeiteinteilung, die Einteilung in Tage, Wochen, Monate, Jahre entspricht der Periodizität der Riten, Feste, der öffentlichen Zeremonien. Der Kalender drückt den Rhythmus der Kollektivtätigkeiten aus und hat zugleich die Funktion, deren Regelmäßigkeit zu sichern.

Man kann zusammenfassend festhalten, daß kollektive Vorstellungen unabhängig von individuellen Vorstellungen sind, da sie

- das Ergebnis der Synthese individueller Vorstellungen sind, d.h. auch von einem Kollektiv bzw. mehreren Generationen desselben erarbeitet wurden
- umfassender als individuelle Vorstellungen sind
- einen obligatorischen Charakter aufweisen, insofern sie als von außen kommend und nicht veränderbar erlebt und durch kommunikative Prozesse stabilisiert werden
- Kollektivwirklichkeiten ausdrücken, das meint, in der Sozialstruktur oder in Kollektivtätigkeiten materialisiert werden.

Moscovici (1981, 1984a) grenzt sich mit seinem Konzept der sozialen Repräsentationen gegenüber den kollektiven Vorstellungen von Durkheim in zweierlei Hinsicht ab:

1. Moscovici schreibt sozialen Repräsentationen keine zwingende, obligatorische Kraft zu; d.h. soziale Repräsentationen haben keine einschränkende oder vereinheitlichende Wirkung auf das Individuum. Diese zwingende Kraft war bei Durkheim das definierende Merkmal kollektiver Vorstellungen.

2. Moscovici verzichtet auf die Annahme, daß soziale Repräsentationen Kollektivwirklichkeiten ausdrücken. Harré (1984) kritisiert, daß dadurch der eigentliche soziologische Gehalt der Theorie aufgegeben bzw. vernachlässigt wird.

Moscovici hat durch seinen Ansatz die Theorie von Durkheim um zwei wesentliche Komponenten erweitert, indem er Annahmen über die Struktur und die Dynamik sozialer Repräsentationen aufstellt.

Die Dynamik sozialer Repräsentationen bezieht sich auf den Prozeß der Wissensvermittlung und -aneignung. Annahmen über die Struktur sozialer Repräsentationen geben eine Antwort auf die Frage, welche Elemente soziale Repräsentationen aufweisen und wie diese aufeinander bezogen sind.

## 2.2 Dynamik und Struktur sozialer Repräsentationen

Moscovici unterscheidet zwei gesellschaftliche Bereiche, den reifizierten Bereich und den konsensuellen Bereich (vgl. Moscovici 1984b, S.21).

Der **reifizierte** Bereich bezeichnet Institutionen, die professionell mit der Produktion und Verteilung von Sinndeutungsschemata, Theorien etc. befaßt sind. Dazu zählt er z.B. die Wissenschaft und die Religion. Man kann hier weitere Produzenten von Sinndeutungsschemata anführen, wie etwa die Zeitungen und Zeitschriften, das Fernsehen usw. In diesen Medien wird u.a. auch wissenschaftliches Gedankengut populärwissenschaftlich aufbereitet und sozial verbreitet, so daß es prinzipiell für jedermann zugänglich ist.

In diesem Bereich werden relativ abstrakte Konzepte ausgearbeitet, um Sachverhalte zu beschreiben und zu erklären.

Mit dem Begriff des **konsensuellen** Bereichs hat Moscovici den Bereich des alltäglichen Meinungsaustausches im Auge. Moscovici denkt hier an Alltagstheorien, Konzepte und sprachliche Zeichen, die bei Stammtischgesprächen, Diskussionen über Politik verwendet werden, um neue, thematisch relevante Phänomene wie Arbeitslosigkeit, AIDS, nukleare Bedrohung, Mann-Frau Beziehungen usw. zu beschreiben und zu erklären.

Diese beiden Bereiche lassen sich in Anlehnung an Mannheim (1970) auch als die 'objektive' und 'subjektive' Kultur einer Gesellschaft, eines Kollektivs beschreiben. Der Begriff der objektiven Kultur bezeichnet Wissensbestände, die materialisiert sind, indem sie z.B. in Texten festgeschrieben wurden und prinzipiell für jeden zugänglich sind. Unter subjektiver Kultur verstehen wir jene Wissensbestände, welche von den Mitgliedern eines Kollektivs angeeignet wurden und so zu Elementen einer allgemeinen oder gruppenspezifischen Repräsentation geworden sind.

Zwischen dem reifizierten Bereich und dem konsensuellen Bereich findet ein Austausch von Konzepten und Theorien statt. Beim Übergang vom reifizierten Bereich zum konsensuellen Bereich erfahren die Theorien und abstrakten Konzepte eine Veränderung, wobei die Veränderung als **Objektivierung** beschrieben wird.

Der Prozeß der Objektivierung umfaßt nach Moscovici zwei Schritte:

In einem ersten Schritt werden die abstrakten Konzepte mit visuellen Vorstellungen verbunden. In einem zweiten Schritt werden diese Konzepte mit den assoziierten visuellen Vorstellungen "naturalisiert".

Im ersten Schritt werden also die unvertrauten Konzepte mit Realität, mit typischen Fällen, mit vertrauten Bildern angereichert. Dabei spielen Medien wie Zeitschriften eine bedeutsame Rolle. Ein Beispiel aus unserem Projekt "Soziale Repräsentation und Sprache" soll diesen Sachverhalt verdeutlichen: Wir haben u.a. Zeitschriftentexte hinsichtlich des Männerbildes in unserer Gesellschaft untersucht. In diesen Zeitschriftentexten werden abstrakte Konzepte wie z.B. das Konzept des Ödipuskomplexes aufgegriffen. Dieses Konzept wird mit typischen Interaktionsstrukturen oder Interaktionsfiguren in Verbindung gebracht. Wenn 'Klaus' seine Frau vernachlässigt und am Wochenende seine Mutter besucht, so ist dies ein Ausdruck des Ödipuskomplexes.

Am Rande sei hier erwähnt, daß Lorenzer (1973) in seinem Symbolkonzept eine ähnliche Auffassung vertritt. Sprachsymbole sind bei ihm gesellschaftlich vermittelte Repräsentationen, ein Produkt der Gruppe, in die das Individuum hineingeboren wurde. Darüberhinaus verweist das Symbol auf Interaktionsfiguren im Sinne von typischen, wechselseitig aufeinander bezogenen Handlungen und Erfahrungen zweier Interaktanten. Jedes Sprachsymbol ist mit einem szenischen Gehalt angereichert.

Moscovici bezeichnet diese Verbindung von abstraktem Konzept mit einer oder mehreren visuellen Vorstellungen als **figuratives Schema** (s. Herzlich 1975, S.391).

Der zweite Schritt der Objektivierung ist der der **Naturalisierung**. Damit ist gemeint, daß eine Gleichsetzung von visuellen Vorstellungen mit der äußeren Realität erfolgt. Dem Wahrnehmenden ist nicht mehr bewußt, daß die Realität, wie er sie wahrnimmt, das Ergebnis seiner Wahrnehmungsstrukturen ist. Das Wahrgenommene wird als fraglos gegeben akzeptiert, d.h. es bedarf keines Beweises, daß das Wahrgenommene gültig ist.

Nach diesem Modell weisen soziale Repräsentationen folgende Struktur auf:

Der Begriff der sozialen Repräsentation bezeichnet Konzepte oder **Netzwerke von Konzepten**, die

- (a) sich auf einen bestimmten **Sachverhalt** beziehen
- (b) mit relativ **konkreten, bildhaften Vorstellungen** oder Images assoziiert sind und
- (c) **gesellschaftlich geteilt** sind.

Nachdem nun die Struktur von Sozialen Repräsentationen und deren wesentliches Merkmal, nämlich ihre Unabhängigkeit von individuellen Kognitionen geklärt ist, kommen wir zur Frage, wie die Beziehung zwischen Sozialen Repräsentationen und Sprache konzeptualisiert werden kann und wie man empirisch zeigen kann, daß soziale Repräsentationen in der Sprache manifest werden.

### 3. Soziale Repräsentation und Sprache

#### 3.1 Kognitive und linguistische Frames

Kognitive Frames lassen sich in erster Annäherung als Formen mentaler Strukturen beschreiben. Frames repräsentieren nach Fillmore (1976, 1977) Wissen über erfahrungsmäßige Zusammenhänge von Handlungen, deren Auftreten in bestimmten Situationen wahrscheinlich ist. So definiert z.B. van Dijk (1977) Frames als Einheiten von Konzepten, die nicht essentiell, sondern typisch aufeinander bezogen sind. Dies meint, daß die Konzepte eines Frame nicht aufgrund logischer Verbindungen aufeinander bezogen sind, sondern aufgrund ihres gemeinsamen Auftretens in einer bestimmten Kultur.

Struktur: Frames beziehen sich auf einen bestimmten Bereich, auf eine semantische Domäne unserer alltagsweltlichen Realität. Eine solche semantische Domäne ist z.B. die Geschäftswelt oder eine kommerzielle Transaktion. Der kognitive Frame für eine kommerzielle Transaktion hat die Form eines Szenarios, das bestimmte Rollen enthält: die des Käufers und die des Verkäufers. Das

Szenario besteht aus mehreren Teilhandlungen: Der Käufer übergibt das Geld und nimmt die Ware, der Verkäufer nimmt das Geld und übergibt die Ware.

Ein weiterer Begriff, der in der Bedeutungstheorie von Fillmore (1976) zentral ist, ist der der Prototypik: Eine Erfahrung, eine Teilhandlung ist mehr oder weniger typisch bzw. prototypisch für eine Framestruktur. Wenn der Käufer eine Ware auswählt, dann erwartet der Verkäufer in unserem Kulturkreis, daß der Kunde bezahlt; er erwartet nicht, daß der Käufer um den Preis der Ware feilscht. Als Folgehandlung für das Verlangen der Ware ist das Bezahlen prototypisch; das Feilschen um den Preis ist mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit zu erwarten.

Frames werden einerseits - ähnlich den Ereignisschemata (vgl. Mandler, 1984) - für die Assimilation von Handlungen einer semantischen Domäne und andererseits für die Antizipation von Handlungen infolge einer initialen Handlung verwendet.

Frames weisen nach dieser Auffassung folgende Struktur auf: Sie beziehen sich auf einen semantischen Bereich und umfassen Konzepte, die Handlungen verschiedener Rolleninhaber sowie deren wechselseitiges Aufeinanderbezogensein repräsentieren. Sie sind hierarchisch strukturiert, wobei auf der obersten Ebene relativ abstrakte Konzepte repräsentiert sind. In der Hierarchie niedrige Konzepte sind relativ konkret, beobachtungsnah und stehen in einer Beziehung der Klasseninklusion mit den hierarchiehöheren Konzepten.

Ein Frame enthält Wissen darüber, was sich in einer bestimmten Situation ereignen wird einschließlich der Reihenfolge der Teilereignisse oder Teilhandlungen. Für das Verstehen einer Episode hat dies zur Konsequenz, daß nach dem Auftreten einer Handlung des Interaktanten A der aktivierte Frame eine Folgehandlung des Interaktanten B wahrscheinlich macht. Der Frame eines semantischen Bereichs enthält eine Fortsetzungspräferenz für die Initialhandlung von A. Das Verhalten von B ist - sofern es für die Initialhandlung prototypisch ist - erwartbar, vorhersehbar.

**Linguistische Frames** bezeichnen Verbklassen oder **Verbkonzepte** mit obligatorischen oder fakultativen semantischen

Rollen; sie repräsentieren die Bedeutung von Verben unter Einbezug der von ihnen eröffneten semantischen Rollen und können für die Beschreibung der Struktur und des Inhalts einer Äußerung verwendet werden. Verbkonzepte umfassen dabei verschiedene bedeutungsverwandte Verben (vgl. Weimer, Wagner & Kruse 1987, S.15 ff.). So kann z.B. im Satz "Maria gibt Peter eine Ohrfeige" das Prädikat "eine Ohrfeige geben" identifiziert und dem Verbkonzept "schlagen" zugeordnet werden. "Schlagen" eröffnet zwei semantische Leerstellen bzw. Rollen, die als Agens und Patiens der Handlung beschreibbar sind. Die Rolle des Agenten wird von Maria ausgefüllt, die des Patienten von Peter.

Der Zusammenhang zwischen kognitiven und linguistischen Frames wird in der Fillmoreschen Bedeutungstheorie so gedacht, daß ein kognitiver Frame mit linguistischen Frames assoziiert ist. Wird z.B. der Satz vorgegeben "Maria gibt Peter eine Ohrfeige", so könnte etwa der kognitive Frame "Ehestreit" aktiviert werden. "Eine Ohrfeige geben" wird das Verbkonzept "schlagen" aktivieren. Aufgrund von Stereotypen über Männer wird als Folgehandlung das Verbkonzept "zurückschlagen" aktiviert werden. Weniger wahrscheinlich ist die Aktivierung des Verbkonzeptes "weglaufen".

Fragen wir unseren imaginären Leser bzw. Hörer, was sich anschließend ereignen wird, so wird er wahrscheinlich antworten, daß Peter "zurückschlägt".

### **3.2 Zur sozialen Repräsentation von geschlechertypischen Interaktionen**

Bei der Untersuchung sozialer Repräsentationen über geschlechertypische Handlungen und Interaktionen kann man von der gesicherten Annahme ausgehen, daß es in unserer Gesellschaft weitverbreitete Stereotypen über "das Wesen" von Mann und Frau (vgl. z.B. Brovermann, Vogel, Broverman, Clarkson & Rosenkrantz, 1972) und deren typische Handlungen gibt. Darüberhinaus ist es wahrscheinlich, daß kulturell

geteilte Vorstellungen über typische Mann-Frau Beziehungen existieren.

Man kann annehmen, daß diese sozialen Vorstellungen über geschlechtertypische Interaktionsmuster auch in der objektiven Kultur, im reifizierten Bereich der Gesellschaft fixiert oder objektiviert sind. Tagtäglich werden in Texten und Filmen geschlechtertypische Szenen dargestellt und in der subjektiven Kultur rezipiert.

Für die Bestimmung von Vorstellungen über geschlechtertypische Beziehungsmuster haben wir im Projekt 515 Zeitschriftentexte mittels eines mehrstufigen Textanalysemodells analysiert. Dieses Analysemodell basiert auf den Konzepten der kognitiven und linguistischen Frames (vgl. Weimer, Wagner & Kruse, 1987).

In dieser Textanalyse wurden zunächst vier allgemeine Klassen von Handlungen definiert: Assoziierendes und dissoziierendes Verhalten, Bewertungshandlungen und Erleben. Diesen Klassen wurden auf der nächst niedrigen Hierarchieebene Handlungskonzepte und Verbkonzepte zugeordnet. So umfaßt z.B. die Superkategorie "Assoziierendes Verhalten" die Kategorien "Hilfe suchen", "Hilfe leisten", "Kontakt pflegen" und "Beziehung aufbauen". Der Kategorie "Beziehung aufbauen" sind die Verbkonzepte "jmdm verbal seine Liebe bekunden", "zärtlich sein" und "mit jmdm eine längerfristige Bindung einrichten" zugeordnet.

Für jedes Verbkonzept wurde nun durch linguistische Analysen bestimmt, welche und wieviele semantische Rollen mit einem Verbkonzept verbunden sein können. Die semantischen Rollen entsprechen Leerstellen eines Verbkonzeptes, die in der Regel durch Eigen- oder Gattungsnamen bzw. Personalpronomina gefüllt werden.

In einem ersten Schritt der Textanalyse wurde das Auftreten der von uns definierten Verbkonzepte identifiziert. Danach wurde untersucht, ob die semantischen Rollen von MANN und/oder FRAU gefüllt sind. Kodiert wurde also das Auftreten der Verbkonzepte und die Verteilung der männlichen und weiblichen Personen auf die Leerstellen bzw. semantischen Rollen Agent und Patient.

Die so ermittelten Ergebnisse ergaben ein recht konsistentes Bild bzgl. der Vorstellungen über Elemente der Geschlechtsrolle sowie deren Aufeinanderbezogenheit. So werden Frauen entsprechend dem Geschlechtsrollenstereotyp (vgl. Brovermann et al., 1972, Spence, Helmreich & Stapp, 1975) häufiger als Männer über positiv und negativ bewertete Erlebensqualitäten wie Liebe, Zuneigung, Haß, Ärger und depressiv getönte Zustände wie Scham, Niedergeschlagenheit und Enttäuschung beschrieben (vgl. Tab. 1 a-d im Anhang).

Konsistent mit dieser Charakterisierung der Frau ist auch ihre Platzierung in der Rolle des "Opfers" und in der Rolle der Hilfesuchenden. Frauen werden häufiger als Männer als Objekte männlicher Einschüchterung und Gewalt dargestellt. Sie werden auch als Personen dargestellt, die Hilfe suchen und Schwäche zeigen.

Männer werden komplementär zur weiblichen Rolle als die "Verfolger" dargestellt: sie drohen, fordern, verbieten, bestrafen häufiger, sind häufiger gewalttätig und mißachten die Wünsche und Bedürfnisse der Partnerin.

Männer werden ebenfalls häufiger als Frauen in der Rolle des Werbenden dargestellt. Sie sind diejenigen, die zärtlich sind, ihre Liebe offenbaren und Frauen idealisieren.

Neben dem Verfolgen und Werben wird ihnen auch die Aufgabe zugewiesen, den hilflosen Frauen zu helfen und sich ihnen gegenüber empathisch zu verhalten.

In der Medienkultur sind Frauen die passiven Wesen. Sie schützen, verweigern und verteidigen sich häufiger als Männer.

Diese Ergebnisse zeigen, daß in der objektiven Kultur unserer Gesellschaft soziale Repräsentationen über Männer und Frauen und deren typische Beziehungsmuster existieren. Diese Repräsentationen sind in der Sprache fixiert bzw. objektiviert und für jedermann prinzipiell zugänglich.

Bezieht man das Argument Durkheims, daß kollektive Vorstellungen unabhängig von individuellen Vorstellungen sind, da sie Kollektivwirklichkeiten abbilden und diese zugleich stabilisieren, auf die sozialen Repräsentationen von ge-

schlechtertypischen Handlungen und Interaktionen, so kann man annehmen, daß diese in mehrfacher Weise unabhängig sind:

1. Die Medienkultur ist ein symbolischer Kontext eines Kollektivs. Mitglieder des Kollektivs rezipieren diese Symbole, Szenen und Interaktionsfiguren und übernehmen auf diesem Weg Begriffe einschließlich ihres typischen szenischen Gehalts.

Bei diesem Aspekt mag anklingen, daß in Medien fixierte Repräsentationen die Vorstellungen der Mitglieder eines Kollektivs determinieren. Diese Annahme ist sicher so nicht haltbar, da empirische Belege sowohl für die sog. Kontrollhypothese als auch für die Repräsentationshypothese sprechen: Medien greifen das auf, "repräsentieren" das, was in einer Gesellschaft thematisch relevant ist, z.B. auch die Meinungen der Gesellschaftsmitglieder. Sie haben andererseits auch eine Vorreiterfunktion, indem sie neue Konzepte, neue Vorstellungen, neue Theorien in popularisierter Form verbreiten und somit die öffentliche Meinung etc. "kontrollieren" (vgl. Merten, 1983).

2. Geht man weiter davon aus, daß die in Medien fixierten Interaktionsmuster bzw. typischen Beziehungskonstellationen in subjektive Bezugssysteme eingehen, so ist es wahrscheinlich, daß in alltäglichen Reden über Männer und Frauen soziale Repräsentationen stabilisiert und auch generiert werden.

Diese Repräsentationen sollten auch wahrnehmungsleitend sein, indem etwa selektiv nur jene Handlungen, emotionalen Zustände etc. von Männern und Frauen und deren Aufeinanderbezogenheit wahrgenommen werden, die auch an sozial geteilte Frames assimilierbar sind. Diese selektive Wahrnehmung und Enkodierung sollte sich auf die Versprachlichung dahingehend auswirken, daß inkonsistente Handlungen mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit versprachlicht werden als konsistente Handlungen.

3. Weiterhin kann man annehmen, daß soziale Repräsentationen verhaltenswirksam werden, so daß sie in konkrete soziale Interaktionen und Kommunikationen einfließen, d.h. die Beziehungen zwischen den Geschlechtern strukturieren. Diese Interaktionsmuster bilden einen weiteren Kontext, in dem der Einzelne seine Vorstellungen

darüber bildet, was als typisch männlich und weiblich angesehen werden kann. Die Kollektivwirklichkeit der beobachtbaren und immer wiederkehrenden Interaktionsmuster wird so in sozialen Repräsentationen konserviert.

Margret Mead (in Watzlawick, Beavin & Jackson, 1974) hat untersucht, zu welchen Schwierigkeiten es führt, wenn Mitglieder unterschiedlicher Kulturen im Werbeverhalten aufeinandertreffen. Sie konnte beobachten, daß das Werbeverhalten zwischen amerikanischen Soldaten und englischen Frauen immer wieder zu Schwierigkeiten führte, da das Küssen bei den Amerikanern in einem frühen Stadium der Beziehung üblich ist, bei den Engländern dagegen erst kurz vor der sexuellen Hingabe erfolgt.

4. Schließlich können soziale Repräsentationen im Sinne einer sich selbsterfüllenden Prophezeiung bzw. einer Verhaltenskonfirmation zur objektiven Wirklichkeit werden: So kann etwa das Stereotyp der "hilflosen Frau" dazu führen, daß sich ein Mann gegenüber einer Frau hilfreicher verhält als gegenüber einem anderen Mann. Wenn die Frau dieses Angebot annimmt, wird so das Stereotyp der 'hilflosen Frau' in der Interaktion bestätigt, ohne daß die Träger der Stereotypen den eigenen Beitrag zur Verhaltenskonfirmation berücksichtigen. Vorstellungen über geschlechtertypische Interaktionen steuern so im alltäglichen Leben die Auswahl von Handlungen und werden über den Prozeß der Verhaltenskonfirmation stabilisiert (vgl. Deaux & Major, 1987).

Derartige Annahmen sind zunächst einmal mehr oder weniger spekulativ und bedürfen einer empirischen Absicherung. Eine dieser Annahmen, die einer Absicherung bedarf, besagt, daß soziale Repräsentationen wahrnehmungsleitend sind und sich in der Sprache manifestieren. Wenn soziale Repräsentationen wahrnehmungsleitend sind, dann sollten repräsentationsinkonsistente Reizkonstellationen mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit enkodiert und versprachlicht werden als repräsentationskonsistente Konstellationen.

Über die Wirkung von existierenden Wissensstrukturen auf die Erinnerung von Informationen, die mit diesen Wissensstrukturen konsistent oder inkonsistent sind, liegt eine Reihe von Untersuchungen vor. In diesen Studien wurden jedoch (von Ausnahmen abgesehen, z.B. Kintsch & Greene, 1978) die Gedächtnisleistungen, nicht aber die Versprachlichung von konsistenten und inkonsistenten Informationen analysiert. Wir berichten über die Ergebnisse dieser Studien, da sie erste Anhaltspunkte für die Gültigkeit der oben genannten Annahme liefern.

### **3.3 Empirische Befunde zum Einfluß von kollektiv gültigem Wissen auf die Erinnerung und Versprachlichung von Geschichten und Episoden**

Kintsch & Greene (1978) untersuchten die Wirkung von kulturell geteilten Geschichtenschemata auf die Verständlichkeit bzw. die Adäquatheit der Wiedergabe von Texten. Geschichtenschemata stellen eine zeitliche und kausale Verbindung zwischen Einzelereignissen und Episoden einer Geschichte her.

In einem Experiment mußten die Vpn eine Geschichte lesen, für die unter der einen Bedingung ein Geschichtenschema verfügbar war und unter einer weiteren Bedingung ein solches fehlte. Wenn ein Schema verfügbar war, so war die Anzahl korrekt wiedergegebener Propositionen höher als unter der Bedingung, in der kein Schema verfügbar war. Die Ergebnisse zeigen, daß Geschichten besser erinnert werden, wenn ein Schema für ihre Enkodierung verfügbar ist.

Snyder & Uranowitz (1978) prüften die Wirkung von kulturell geteiltem Wissen im Sinne von Stereotypen auf die Erinnerung (recall) einer Episode. Die Autoren gingen von der Annahme aus, daß stereotypenkonsistentes Verhalten besser erinnert wird als inkonsistentes Verhalten.

Die Vpn erhielten die Biographie von Betty K. Nach dem Lesen der Geschichte erhielten sie die Information, daß die Frau entweder einen heterosexuellen oder einen lesbischen Lebensstil habe.

Bei der Wiedererinnerung nach einer Woche waren systematische Fehler zu erkennen: Die biographischen Ereignisse wurden so rekonstruiert, daß sie mit dem Stereotyp (lesbischer vs. heterosexueller Lebensstil) konsistent waren.

Die Ergebnisse von Rothbart, Evans & Fulero (1979) unterstützen diesen Befund: Sie fanden in ihrer Untersuchung, daß Verhaltensweisen, welche ein Stereotyp bzw. eine Erwartung konfirmieren, besser erinnert werden als Verhaltensweisen, die ein Stereotyp diskonfirmieren. Dieser Effekt konnte allerdings nur dann beobachtet werden, wenn das Stereotyp vor der Informationsaufnahme aktiviert wurde.

Die Überlegenheit der Erinnerungsleistung bei stereotypenkonsistentem gegenüber -inkonsistentem Material wurde ebenfalls von Cohen (1981) anhand von filmisch dargebotenen Episoden bestätigt.

Die bessere Erinnerungsleistung von schema- bzw. stereotypenkonsistenten Informationen wird damit erklärt, daß Schemata, Frames etc. die Enkodierung von Informationen dahingehend beeinflussen, daß konsistente Informationen leichter und schneller **verarbeitet** und daher mit einer höheren Wahrscheinlichkeit (bei gegebener begrenzter Enkodierkapazität, vgl. Norman, 1976) **enkodiert** werden.

Das **Wiederauffinden** von Informationen (retrieval) ist wiederum von der Enkodierung beeinflusst (Snyder & Uranowitz, 1978; Cohen, 1981; Higgins & Bargh, 1987). Neue Informationen, die vorhandene Stereotypen etc. bestätigen, werden leichter bemerkt und gespeichert und - davon abhängig - auch leichter wiedergefunden.

Dem gegenüber stehen Ergebnisse von Hastie & Kumar (1979). Diese gaben ihren Vpn Beschreibungen einer Zielperson, die aus mehreren, auf ein Persönlichkeitsmerkmal bezogenen Adjektiven bestanden. Danach lasen die Vpn eine Reihe von Verhaltens-

beschreibungen dieser Person, die entweder konsistent oder inkonsistent oder irrelevant bzgl. des beschriebenen Persönlichkeitsmerkmals waren. Dabei wurde die Anzahl konsistenter und inkonsistenter Verhaltensbeschreibungen variiert. Die Resultate zeigen eine bessere Reproduktion für inkonsistente als für konsistente Verhaltensweisen. Die irrelevanten Verhaltensweisen wurden am schlechtesten erinnert.

Bei dieser Untersuchung erwies sich das Verhältnis von inkonsistenten zu konsistenten Items als eine kritische Variable: Bei nur wenigen inkonsistenten Items war der Effekt (bessere Erinnerung inkonsistenter Items) am größten, während er bei gleicher Anzahl konsistenter und inkonsistenter Items nur gering ausgeprägt war.

Die Autoren erklären ihre Ergebnisse mit einem assoziativen Netzwerkmodell: Inkonsistente Verhaltensweisen werden tiefer verarbeitet, haben daher mehr Verbindungen / Verknüpfungen zu anderen Verhaltensweisen und werden daher besser erinnert.

Cohen (1981) kritisiert an der Untersuchung von Hastie & Kumar, daß die Vpn eine Erinnerungs-Instruktion erhielten, d.h. die Vpn wußten, daß ihr Gedächtnis überprüft wird, was zu einer erhöhten Aufmerksamkeit gegenüber inkonsistenten Items führen kann.

Außerdem erhielten die Vpn die Instruktion, sich einen Eindruck von der Zielperson zu bilden; so wird inkonsistente Information besonders salient und daher auch tiefer verarbeitet.

Higgins & Bargh (1987) zeigen weitere Grenzen in der Untersuchung von Hastie & Kumar und ähnlichen Untersuchungen auf und kommen zu dem Schluß, daß inkonsistente Informationen nur dann besser erinnert werden, wenn die Vpn das Ziel haben, sich einen Eindruck von der Zielperson zu bilden und außerdem genügend Zeit zur Verfügung haben, um die Implikationen jeder Verhaltensweise zu bedenken.

Man kann also sagen, daß Schemata, Frames, etc. die Gedächtnisleistung bei neuen Informationen dahingehend beeinflussen, daß schemakonsistentes Material leichter und wahrscheinlicher enkodiert und wiedergefunden wird.

Faktoren, welche die bessere Erinnerung konsistenter Informationen fördern, sind:

- eine potentielle Informationsüberflutung für den Leser, d.h. komplexes Stimulusmaterial
- Balance zwischen konsistenten und inkonsistenten Merkmalen, so daß letztere weniger salient sind (Cohen, 1981).

Diese Faktoren wurden in der von uns durchgeführten Untersuchung (vgl. 3.4) insofern berücksichtigt, als es sich bei dem Stimulusmaterial um Geschichten handelte, in denen der Anteil inkonsistenter Aussagen sogar überwog.

### 3.4 Eine empirische Studie zur Wirkung von kulturell geteilten Repräsentationen bei der Versprachlichung geschlechtertypischer und -untypischer Handlungen

#### 3.4.1 Problemstellung und Hypothesen

Aus den oben referierten Studien läßt sich die Annahme ableiten, daß soziale Repräsentationen ähnlich Stereotypen und Schemata die Erinnerungsleistungen von in Texten dargebotenen oder filmisch repräsentierten Verhaltensweisen bedeutsam beeinflussen, wobei die Mehrzahl der Studien für die Hypothese spricht, daß unter den oben genannten Bedingungen repräsentationskonsistentes Verhalten besser erinnert wird als -inkonsistentes Verhalten.

Aufgrund dieser Befunde kann man die Hypothese ableiten, daß framekonsistente Aussagen besser erinnert werden als frameinkonsistente.

Zusätzlich zu den Gedächtnisleistungen interessierte uns vor allem die **Versprachlichung** konsistenter und inkonsistenter Aussagen. Wir erwarteten, daß Fehler wie Versprecher, Pausen, Vertauschung semantischer Rollen und Korrekturen bei framekonsistenten Aussagen seltener auftreten als bei frameinkonsistenten Aussagen.

#### 3.4.2 Methodisches Vorgehen

##### Textmaterial

Für die Prüfung dieser Hypothese wurden zwei Geschichten mit je einem männlichen und einem weiblichen Protagonisten konstruiert (vgl. Anhang 2). Die Geschichten enthielten Aussagen über Verhaltensweisen der Protagonisten, die mit sozialen Vorstellungen konsistent oder inkonsistent sind. Die konsistenten Aussagen wurden aus der oben erwähnten Zeitschriftenanalyse gewonnen (vgl. Weimer et al. 1987) und umfassen Verbkonzepte, die mehrheitlich Männern bzw. Frauen zugeordnet werden. So ist z.B. das Verbkonzept 'jmdm Kontakt anbieten' eine typisch männliche Rollenerwartung:

Der Mann wird bei dieser Handlung als der Agent dargestellt, die Frau ist die Empfängerin des Angebotes (vgl. Tab.1a in Anhang 1). Als repräsentationsinkonsistent bezeichnen wir Aussagen mit Verbkonzepten, die von den kulturell geteilten Rollenerwartungen abweichen. So ist z.B. eine Aussage im Text repräsentationsinkonsistent, wenn die Frau den Mann zu einem Ausflug einlädt (Text 1) oder Kontakt mit ihm aufnimmt.

In beiden Texten wurden zunächst Aussagen als repräsentationsrelevant und als repräsentationsirrelevant klassifiziert. Die repräsentationsrelevanten wurden in konsistente und inkonsistente eingeteilt. Text 1 enthält 36.8% konsistente und 63.2% inkonsistente Aussagen; Text 2 enthält 27.8 % konsistente und 72.2% inkonsistente Aussagen.

#### Sprachliche Variablen

Als abhängige Variablen wurden die bei der Nacherzählung der Geschichten auftretenden Auslassungen und Versprachlichungen repräsentationsrelevanter Aussagen kodiert. Wenn eine Versprachlichung stattfand, so wurde überprüft, ob vor konsistenten und inkonsistenten Aussagen Pausen auftreten oder Versprecher, Korrekturen, Vertauschungen semantischer Rollen, Tilgungstransformationen, Zeichen von Unsicherheit (z.B. Formulierung einer Feststellung als Frage, Stottern, putative Aussagen wie "wahrscheinlich, nehme an, glaub ich" etc. ) zu beobachten sind.

#### Beschreibung der Stichprobe

An der Untersuchung nahmen 36 Personen teil, und zwar jeweils 18 Männer und Frauen im Alter von 18 bis 65 Jahren.

#### Untersuchungsablauf

Die Vpn erhielten den ersten Text (Text 1) mit der Instruktion, diesen zügig zu lesen. Nach dem Lesen des Textes wurden die Vpn aufgefordert, ihren heutigen Tagesablauf zu schildern, wodurch die unmittelbare Erinnerung an den Text abgeschwächt werden sollte. Danach gaben die Vpn eine Zusammenfassung der Geschichte, die auf

Cassettenrekorder aufgenommen wurde. Im Anschluß an die Nacherzählung erfolgte ein "cued recall": Der Versuchsleiter erfragte hier die repräsentationsrelevanten Aussagen (z.B. "wer lief aus der Diskothek", "wer schrie in aller Öffentlichkeit wen an?"). Der Ablauf erfolgte analog für Text 2.

### Auswertung

Nach Erstellung der Transkriptionsregeln wurden die Zusammenfassungen und die Beantwortungen der Nachfragen transkribiert. Die Kodierung der abhängigen Variablen wurde von zwei geschulten Kodierern durchgeführt. Die Übereinstimmung zwischen diesen beiden Kodierern betrug  $r=.88$  für Text 1 und  $r=.91$  für Text 2 (Reliabilitätskoeffizient nach Holsti in North et al., 1963, S.49).

Die Auszählung der sprachlichen Variablen wurde mittels eines Computerprogramms<sup>1</sup> vorgenommen; die anschließenden statistischen Berechnungen wurden mithilfe eines Programmpakets aus dem SAS durchgeführt.

### 3.4.3 Ergebnisse

#### (1) Versprachlichungen

Eine Versprachlichung liegt dann vor, wenn ein in der Textvorlage vorhandenes Konzept bei der Zusammenfassung von Text 1 bzw. Text 2 versprachlicht wird. Eine unserer Hypothesen besagt, daß framekonsistente Aussagen (Konzepte und Besetzung der semantischen Rollen durch MANN/FRAU entsprechend den kulturell geteilten Vorstellungen) mit einer größeren Wahrscheinlichkeit versprachlicht werden als inkonsistente Aussagen. Für die Hypothesentestung wurden die Häufigkeiten der konsistenten und inkonsistenten Aussagen in den Textvorlagen als Grundraten verwendet. Daraus wurden Erwartungswerte abgeleitet und mit den beobachteten Häufigkeiten verglichen.

Tab. 2 zeigt, daß zwischen den Erwartungshäufigkeiten und den beobachteten Häufigkeiten nur minimale Abweichungen bestehen. Der Chi-Quadratwert von .10 (df=1) ist nicht bedeutsam.

	konsistent	inkonsistent	
Textvorlage	36.8%	63.2%	
Erwartungshäufigkeit	95	162	
beobachtete Häufigkeit	97	160	257

Chi-Quadrat: .10, df=1, p=n.s.

Tab.2: Versprachlichung framerelevanter Aussagen in der Zusammenfassung von Text 1.

In Text 2 konnten ebenfalls keine Verteilungsunterschiede in der Versprachlichung von konsistenten und inkonsistenten Aussagen beobachtet werden.

Die erste Hypothese ist aufgrund der vorliegenden Ergebnisse zu verwerfen.

## (2) Vertauschung semantischer Rollen

Eine Vertauschung semantischer Rollen liegt dann vor, wenn die Besetzung der semantischen Rollen Agens und Patiens bzw. logisches Subjekt und Objekt durch MANN/FRAU bei der Wiedergabe des Textes umgekehrt im Vergleich zum Original erfolgt, d.h. der Mann /die Frau in der Rolle des logischen Subjektes (Objektes) wird bei der Wiedergabe in die Rolle des logischen Objektes (Subjektes) gesetzt.

Beispiel: Original: "Sie fragt ihn, ob sie sich zu ihm setzen dürfe."

Wiedergabe: "Er fragt sie, ob er sich zu ihr setzen dürfe."

Eine erste statistische Hypothese lautet, daß bei repräsentationsinkonsistenten Aussagen signifikant häufiger eine Vertauschung semantischer Rollen erfolgt als bei repräsentationskonsistenten Aussagen. Für die Prüfung dieser Hypothese wurden zunächst die Häufigkeiten der Versprachlichung konsistenter und inkonsistenter Aussagen errechnet. Diese bilden die Grundraten, aus denen sich die

theoretischen Erwartungswerte errechnen lassen. Tab. 3 zeigt die Verteilung der erwarteten und beobachteten Häufigkeiten auf konsistente und inkonsistente Aussagen in der **Zusammenfassung** von Text 1.

	konsistent	inkonsistent	
Versprachlichung	97	160	257
Erwartungswert in %	37.8	62.2	
Erwartungshäufigkeit	3.4	5.6	
beobachtete Häufigkeit	3	6	9

Chi-Quadrat: .076, df=1, p=n.s.

Tab.3: Vertauschung semantischer Rollen in der Zusammenfassung von Text 1.

Aus der Tabelle ist ersichtlich, daß die beobachteten Häufigkeiten nicht nennenswert von den erwarteten Häufigkeiten abweichen. Der Chi-Quadratwert ist mit .076 und df=1 statistisch nicht bedeutsam.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Vertauschung semantischer Rollen in Text 2. Die beobachteten Häufigkeiten weichen nur minimal von den Erwartungswerten ab (Chi-Quadrat:.10, df=1, ns.).

Bei den **Nachfragen** zu Text 1 und Text 2 waren ebenfalls keine bedeutsamen Unterschiede bezüglich der Vertauschungen zu beobachten.

Aufgrund dieser Ergebnisse ist die oben genannte Hypothese zu verwerfen. Allerdings stellt die Vertauschung der semantischen Rollen einen sehr "harten" Test unserer Hypothese der Manifestation sozialer Repräsentationen in der Sprache dar. Bei einer Zeitspanne von ca. zwei Minuten zwischen Lesen des Textes und Wiedergabe ist es eher unwahrscheinlich, daß die Vp bei einer Interferenz von Texterinnerung und Frame eine falsche Entscheidung zugunsten des Frame trifft. Bei einem Test etwa nach einer Woche erhielte man evtl. ein anderes Ergebnis.

### (3) Tilgungstransformationen

Bei Tilgungstransformationen wird MANN/FRAU im logischen Subjekt ersetzt durch "sie", "beide" etc.. Dadurch verschwinden Eigen-, Gattungsnamen und Personalpronomina,

die im Originaltext die Rollen des logischen Subjektes und Objektes besetzen.

Beispiel: Original: "Antje schrie Klaus in aller Öffentlichkeit an."

Wiedergabe: "Sie schrieen sich an." oder "Es kam zu einem lauten Streit."

Wir erwarten, daß bei repräsentationsinkonsistenten Aussagen Tilgungstransformationen wahrscheinlicher sind als bei repräsentationskonsistenten Aussagen: Bei inkonsistenten Aussagen liegt ein Widerspruch vor zwischen den kulturell geteilten Annahmen bzgl. weiblichen und männlichen Rollenverhaltens. Eine Möglichkeit, diesen Widerspruch aufzulösen, besteht darin, nur das interpersonale Geschehen ohne Angabe des Initiators und der Zielperson zu benennen. Bei konsistenten Aussagen hingegen ist ein Frame verfügbar, um die Aussagen zu enkodieren.

Die Prüfung der Hypothese erfolgte entsprechend dem oben genannten Vorgehen: Aus den Häufigkeiten der Versprachlichung konsistenter und inkonsistenter Aussagen wurden Erwartungshäufigkeiten errechnet, die mit den beobachteten Häufigkeiten verglichen wurden. Tab. 4 zeigt die Verteilung der Tilgungstransformationen in der Zusammenfassung von Text 1 über konsistente und inkonsistente Aussagen.

	konsistent	inkonsistent	
Versprachlichung	97	160	257
Erwartungswert in %	37.8	62.2	
Erwartungshäufigkeit	22.7	37.3	
beobachtete Häufigkeit	13	47	60

Chi-Quadrat:6.64, df=1,  $p < .02$

Tab.4: Tilgungstransformationen in den Zusammenfassungen von Text 1.

Aus der Tabelle ist ersichtlich, daß Tilgungstransformationen häufiger bei inkonsistenten Aussagen und seltener bei konsistenten Aussagen auftreten. Dieser Unterschied ist mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von  $p < .02$  (Chi-Sq:6.64, df=1) bedeutsam.

In den Zusammenfassungen des zweiten Textes wurde eine ähnliche Verteilung der Tilgungstransformationen bei

konsistenten und inkonsistenten Aussagen beobachtet. Tab.5 zeigt, daß von 46 Tilgungstransformationen 96% auf inkonsistente Aussagen und nur 4% auf konsistente Aussagen entfallen.

	konsistent	inkonsistent	
Versprachlichung	79	194	273
Erwartungswert in %	28.9	71.1	
Erwartungshäufigkeit	13.3	32.7	
beobachtete Häufigkeit	2	44	46

Chi-Quadrat:13.5, df=1,  $p < .001$

Tab.5: Tilgungstransformationen in den Zusammenfassungen von Text 2.

Der beobachtete Unterschied ist mit  $\text{Chi-SQ}=13.5$ ,  $\text{df}=1$  und  $p < .001$  hochsignifikant.

Bei den **Nachfragen** wurden in Text 1 keine Unterschiede in der Verteilung der Tilgungstransformationen beobachtet.

In Text 2 waren die Verteilungsunterschiede auf dem 5%-Niveau bedeutsam ( $\text{Chi-Sq}:5.0$ ,  $\text{df}=1$ ,  $p < .05$ ).

Nachfragen sind generell keine geeigneten Indikatoren für die oben genannte Hypothese, da sich die Nachfragen explizit auf die Besetzung der semantischen Rollen bezogen (Beispiel für eine Nachfrage: "Wer hat wen nach Hause gebracht"). Allerdings wurden auch einige Fragen auf einem höheren Abstraktionsniveau gestellt (Beispiel: "Was geschah auf der Heimfahrt?"), so daß es immer noch sinnvoll war, diese Variable auch bei den Nachfragen zu erheben, was durch das signifikante Ergebnis bei Text 2 auch bestätigt wurde.

Die Ergebnisse aus der Zusammenfassung beider Texte bestätigen die Annahme, daß Tilgungstransformationen überzufällig häufig bei frame- bzw. repräsentationsinkonsistenten Aussagen erfolgen.

#### (4) Versprecher

Eine vierte Variable, Versprecher, wurde dann kodiert,

(a) wenn vor framekonsistenten oder inkonsistenten Aussagen ein begonnener Satz abgebrochen und darauf folgend ein

neuer Satz begonnen wurde. Das Kriterium für einen neuen Satz war eine veränderte Subjektbesetzung.

1. Beispiel: "Ja, sie haben sich, äh - Maria wollte gern ins Theater und äh, er wollte nicht".

2. Beispiel: "...und daraufhin es - es - ihn anschreit vor allen Leuten".

(b) wenn ein Bruch zwischen Beginn des Satzes und Vollendung auftritt, indem z.B. Personalpronomina und Possessivpronomina inkorrekt, aber framekonsistent verwendet werden.

1. Beispiel: "Walter sagt ihr ihre - sagt ihr seine Sorgen"

2. Beispiel: "Sie bietet ihm an, sie bei ihm wohnen zu lassen"

Wir nehmen an, daß frameinkonsistente Aussagen im Gedächtnis verfügbar sind, jedoch mit überdauernden, kulturell geteilten Frames konkurrieren. Versprecher sind Ausdruck dieser Konkurrenz von frameinkonsistenten Aussagen und stabilen Frames. Daher erwarten wir, daß Versprecher häufiger bei frameinkonsistenten Aussagen auftreten.

Tabelle 6 enthält die Verteilung der Versprecher auf konsistente und inkonsistente Aussagen in der Zusammenfassung von Text 1.

	konsistent	inkonsistent	
Versprachlichung	97	160	257
Erwartungswert in %	37.8	62.2	
Erwartungshäufigkeit	4.2	6.8	
beobachtete Häufigkeit	1	10	11

Chi-Quadrat: 3.86, df=1,  $p < .05$

Tab.6: Versprecher vor framerelevanten Aussagen in den Zusammenfassungen von Text 1

Von 11 Versprechern wurden 91% bei inkonsistenten Aussagen und nur 9% bei konsistenten Aussagen beobachtet. Nach einem Chi-Quadratstest sind die Verteilungsunterschiede mit  $p < .05$  bedeutsam (Chi-Sq=3.86, df=1).

In Text 2 liegen die Verteilungsunterschiede bei Zusammenfassungen ebenfalls in der erwarteten Richtung. Tabelle 7 zeigt, daß 12 von 13 Versprechern auf die Versprachlichungen inkonsistenter Aussagen entfallen.

Dieser Unterschied ist mit  $\text{Chi-Sq}=2.91$ ,  $\text{df}=1$  und  $p < .09$  nur marginal bedeutsam.

	konsistent	inkonsistent	
Versprachlichung	79	194	273
Erwartungswert in %	28.9	71.1	
Erwartungshäufigkeit	3.8	9.2	
beobachtete Häufigkeit	1	12	13

Chi-Quadrat: 2.91 df=1  $p < .09$

Tab.7: Versprecher vor framerelevanten Aussagen in den Zusammenfassungen von Text 2

Dies läßt sich dadurch erklären, daß Text 2 in der Abfolge der Untersuchung immer an zweiter Stelle dargeboten wurde. Die Vpn wußten also beim Lesen, daß es sich um eine Gedächtnisaufgabe handelt, und konnten sich entsprechend darauf einstellen.

Versprecher waren bei den **Nachfragen** zu Text 1 nur 13 mal zu beobachten. Deren Verteilung auf konsistente und inkonsistente Aussagen entsprach in etwa der Verteilung der Erwartungswerte.

Bei der Nachfrage zu Text 2 wurden nur 12 Versprecher beobachtet. Die Verteilungsunterschiede waren hier ebenfalls nicht bedeutsam.

Zusammenfassend kann man zu Versprechern festhalten, daß sie nur bei Zusammenfassungen, nicht aber bei den Nachfragen überzufällig häufig bei der Versprachlichung frameinkonsistenter Aussagen auftreten.

(5) Unsicherheit

Für die Variable Unsicherheit wurden vier Indikatoren festgelegt:

(a) eine Feststellung, Behauptung wird als Frage umformuliert:

Beispiel: "Den Wagen hat der Walter gefahren, gell?"

(b) Verdopplung von Verben im Sinne von "stottern":

Beispiel: "...nachdem sie eine Flasche Wein getrunken haben, bezah... bezahlt Maria, und Walter..."

(c) explizite Fragen vor framerelevanten Aussagen:

Beispiel: "Wie war das nochmal"?

(d) putative Aussagen wie

- "glaub ich"
- "nehme an, daß..."
- "wahrscheinlich"

Wir vermuteten, daß Unsicherheiten bei der Versprachlichung von Texten dann auftreten, wenn die in Texten enthaltenen linguistischen und daraus abgeleiteten kognitiven Frames mit den überdauernden, kulturell geteilten Frames in Widerspruch stehen bzw. miteinander konkurrieren. Dies ist bei den frameinkonsistenten, nicht aber bei den konsistenten Aussagen der Fall. Daher sollten Unsicherheiten häufiger bei inkonsistenten Aussagen auftreten.

In der Zusammenfassung von Text 1 wurden 10 Unsicherheiten kodiert. Die Verteilung der beobachteten Werte entsprach den Erwartungshäufigkeiten, so daß sich ein Signifikanztest erübrigte.

Auch bei der Zusammenfassung von Text 2 waren keine Verteilungsunterschiede von Unsicherheiten auf konsistente und inkonsistente Aussagen zu beobachten.

Anders jedoch bei der Nachfrage. Hier wurde u.a. direkt nach der Besetzung der semantischen Rollen gefragt (z.B. "Wer hat wen in aller Öffentlichkeit angeschrien?"), d.h. hier mußten die kritischen, framerelevanten Aussagen versprachlicht werden.

In Text 1 waren von 48 Unsicherheiten 85% bei der Versprachlichung inkonsistenter Aussagen und entsprechend nur 15% bei konsistenten Aussagen zu beobachten (vgl. Tab.8). Dieser Verteilungsunterschied ist hochsignifikant ( $\text{Chi-Sq}=11.1$ ,  $\text{df}=1$  und  $p<.001$ ).

	konsistent	inkonsistent	
Versprachlichung	84	137	221
Erwartungswert in %	38.0	62.0	
Erwartungshäufigkeit	18.2	29.8	
beobachtete Häufigkeit	7	41	48

Chi-Quadrat: 11.1,  $\text{df}=1$ ,  $p<.001$

Tab.8: Unsicherheiten vor framerelevanten Aussagen bei Nachfragen zu Text 1.

In Text 2 waren auch bei der Nachfrage keine bedeutsamen Unterschiede in der Verteilung von Unsicherheiten zu erkennen ( $\text{Chi-Sq}=.95$ ,  $\text{df}=1$ , vgl. Tab. 9).

	konsistent	inkonsistent	
Versprachlichung	90	175	265
Erwartungswert in %	34	66	
Erwartungshäufigkeit	18.4	35.6	
beobachtete Häufigkeit	15	39	54

Chi-Quadrat: .95  $\text{df}=1$ ,  $p=n.s.$

Tab.9: Unsicherheiten vor framerelevanten Aussagen bei Nachfragen zu Text 2.

Dies läßt sich zum einen wieder dadurch erklären, daß Text 2 immer an zweiter Stelle dargeboten wurde und die Vpn daher einen Gedächtnistest erwarteten. Interessant ist in diesem Zusammenhang außerdem, daß bei Text 2 auch bei den Nachfragen signifikant mehr Tilgungen bei inkonsistenten Aussagen auftraten. D.h. die Vpn kamen der in den Nachfragen enthaltenen Aufforderung nicht nach, inkonsistente Aussagen zu versprachlichen bzw. Tilgungen aufzulösen. Daher zeigten sie auch keine Zeichen der Unsicherheit ob einer potentiell falschen Entscheidung.

## (6) Pausen

Pausen wurden dann kodiert, wenn Pausenfüller wie "äh, mmh" etc. oder Schweigen vor framerelevanten Aussagen auftraten und länger als 3 Sekunden dauerten.

Wir nahmen an, daß vor der Versprachlichung frameinkonsistenter Aussagen Pausen häufiger zu beobachten sind als vor konsistenten, da frameinkonsistente Aussagen eine längere Produktionszeit erfordern.

Tab. 10 zeigt, daß in der Zusammenfassung von Text 1 Pausen häufiger vor frameinkonsistenten Aussagen auftreten. Die Verteilungsunterschiede sind allerdings nur marginal bedeutsam (Chi-Sq.= 3.41, df=1,  $p < .07$ ).

	konsistent	inkonsistent	
Versprachlichung	97	160	257
Erwartungswert in %	37.8	62.2	
Erwartungshäufigkeit	6.8	11.2	
beobachtete Häufigkeit	3	15	18

Chi-Quadrat: 3.41, df=1,  $p < .07$

Tab.10: Pausen bei framerelevanten Aussagen in Zusammenfassungen von Text 1.

Bei der Zusammenfassung von Text 2 sowie bei den Nachfragen wurden keine Unterschiede beobachtet.

### 3.4.4 Zusammenfassung und Diskussion

Die Zielsetzung der vorliegenden empirischen Untersuchung bestand darin zu zeigen, daß soziale Repräsentationen im Sinne von kulturell geteilten Vorstellungen über geschlechertypische Handlungen, emotionales Erleben und Interaktionsmuster sich im sprachlichen Verhalten manifestieren.

Diese kulturell geteilten Vorstellungen wurden in Termini von kognitiven und linguistischen Frames operationalisiert und durch Analysen von Zeitschriftentexten gesichert. Es wurde angenommen, daß die in der objektiven Kultur der Gesellschaft fixierten Frames auch im konsensuellen Bereich bzw. der subjektiven Kultur verankert sind.

Für die Prüfung der Annahme, daß soziale Repräsentationen sich im sprachlichen Verhalten manifestieren, wurden auf der Grundlage der Ergebnisse aus den Textanalysen zwei Geschichten konstruiert, in denen das Verhalten und Erleben der männlichen und weiblichen Personen framekonsistent und -inkonsistent beschrieben wurden.

Es wurde angenommen, daß soziale Repräsentationen im Sinne kulturell geteilter Frames wahrnehmungsleitend sind in der Weise, daß framekonsistentes Verhalten mit einer höheren Wahrscheinlichkeit wahrgenommen und enkodiert und daher bei der nachfolgenden Zusammenfassung mit einer höheren Wahrscheinlichkeit versprachlicht wird als inkonsistentes Verhalten. Es wurde weiter angenommen, daß die Versprachlichungen framekonsistenter Aussagen weniger Fehler wie Versprecher, Tilgungen, Vertauschungen semantischer Rollen sowie weniger Unsicherheiten und Pausen aufweisen als die Versprachlichungen inkonsistenter Aussagen.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung zeigen entgegen unserer ersten Annahme, daß keine Unterschiede in der **Versprachlichung** repräsentationskonsistenter und -inkonsistenter Aussagen bestehen. Beide Aussagetypen werden mit gleicher Wahrscheinlichkeit versprachlicht.

Neben der Versprachlichung war auch die Adäquatheit der Reproduktion im Sinne sprachlicher Fehlleistungen bei repräsentationsrelevanten konsistenten und inkonsistenten Aussagen von Interesse. In Übereinstimmung mit unseren Annahmen konnten wir beobachten, daß bei der **Zusammenfassung beider Texte** mehr **Tilgungen** der Geschlechtsbezeichner von Agent und Patient und mehr **Versprecher** bei repräsentationsinkonsistenten Aussagen auftraten.

Wir konnten ebenfalls eine erhöhte Auftretenswahrscheinlichkeit von **Unsicherheiten** wie Stottern, Umformulierung einer Behauptung als Frage und putative Aussagen bei bzw. vor frameinkonsistenten Aussagen bei den **Nachfragen** zu Text 1 beobachten. In Text 2 konnte dieser Unsicherheitseffekt nicht beobachtet werden.

Bei den Nachfragen waren nur bei Text 2 Verteilungsunterschiede in der erwarteten Richtung bei den **Tilgungstransformationen** zu beobachten.

Entgegen unseren Erwartungen konnten keine Verteilungsunterschiede beobachtet werden bei der Vertauschung

semantischer Rollen in repräsentationsrelevanten Aussagen und bei der Anzahl der Pausen vor diesen Aussagen.

Die vorliegenden Befunde sprechen partiell für die These, wonach sich soziale Repräsentationen im sprachlichen Verhalten manifestieren.

Aufgrund der Befunde zur Versprachlichung der framerelevanten Aussagen kann man von der Annahme ausgehen, daß sowohl konsistente als auch inkonsistente Aussagen enkodiert wurden. Für die Wirkung sozial geteilter Vorstellungen i.S. von Frames über geschlechertypische Handlungen bei der Zusammenfassung der Texte sprechen die Tilgungen der Geschlechtsbezeichner und die Versprecher bei der Versprachlichung inkonsistenter Aussagen.

Bei der Versprachlichung i.S. der Zusammenfassung der Texte ist anzunehmen, daß beide Wissens-elemente, d.h. die inkonsistenten Aussagen aus dem Text und die überdauernden Frames, interferieren: Beide Wissens-elemente sind gleichermaßen verfügbar.

Bei der Zusammenfassung der Texte wird die "Konkurrenz" um die Gültigkeit beider Wissens-elemente dadurch gelöst, daß die Geschlechtsbezeichner der jeweiligen semantischen Rollen getilgt werden. Wenn durch Tilgung der Geschlechtsbezeichner z.B. offen bleibt, wer wen zum Essen eingeladen hat, wer wen angeschrien hat, wird eine Entscheidung bzgl. der Gültigkeit beider Wissens-elemente vermieden.

Für die Hypothese der Interferenzwirkung von überdauernden Frames mit inkonsistenten Aussagen aus den Texten spricht auch die Beobachtung, wonach mehr Versprecher bei inkonsistenten als bei konsistenten Aussagen auftreten. Versprecher sind als direkter Ausdruck der Interferenz zwischen beiden Wissens-elementen zu werten, da das Kriterium für die Kodierung die ursprünglich veränderte Subjektbesetzung war.

Ebenfalls konsistent mit dieser Interpretation ist das gehäufte Auftreten von Pausen vor frameinkonsistenten Aussagen in Text 1. Wenn zwei widersprüchliche Wissens-elemente verfügbar sind, so ist eine längere Produktionszeit, eine länger dauernde Entscheidung erforderlich. In Text 2 konnte dieser Pauseneffekt nicht beobachtet werden. Da Text 2 immer an zweiter Stelle

präsentiert wurde, ist es wahrscheinlich, daß die Vpn diese Untersuchung als Gedächtnistest beurteilten und daher von vornherein versuchten, sich den Text besser einzuprägen.

Bei den Nachfragen waren die Vpn bei Text 1 bei inkonsistenten Aussagen unsicherer als bei konsistenten Aussagen. Bei der Zusammenfassung konnten keine Unsicherheiten beobachtet werden. Dieser Unsicherheitseffekt bei den Nachfragen läßt sich dadurch erklären, daß die Vpn bei der Zusammenfassung den Entscheidungskonflikt über die Gültigkeit beider Wissens-elemente durch Tilgung lösten. Bei den meisten Nachfragen hingegen wurde vom Versuchsleiter eine klare Entscheidung gefordert. Da eine klare Entscheidung bei den widersprüchlichen Wissens-elementen nicht möglich war, waren hier häufiger putative Aussagen (wahrscheinlich, glaub ich etc.), Stottern, explizite Fragen etc. zu beobachten.

Bei Text 2 trat der Unsicherheitseffekt bei den Nachfragen nicht auf, jedoch waren hier signifikant häufiger Tilgungen der Geschlechtsbezeichner bei inkonsistenten Aussagen auch bei den Nachfragen zu beobachten. Das heißt, die Vpn kamen hier der impliziten Aufforderung, die Tilgungen aufzulösen und eine Entscheidung zu treffen zwischen Frame und Texterinnerung, nicht nach, zeigten insofern also auch keine Unsicherheiten bzgl. eventuell falscher Entscheidungen.

Bezüglich der Vertauschung semantischer Rollen fanden wir keine signifikanten Unterschiede zwischen konsistenten und inkonsistenten Aussagen. Dabei ist zu bedenken, daß die Rollenvertauschung den "härtesten" Test unserer Hypothese der sprachlichen Manifestation von sozialen Repräsentationen darstellt. Im Falle einer Vertauschung der semantischen Rollen wird die inkonsistente Aussage entweder überhaupt nicht enkodiert, so daß zur Textwiedergabe nur der entsprechende Frame zur Verfügung steht, oder aber bei einer Interferenz zwischen Texterinnerung und Frame wird eine falsche Entscheidung zugunsten des Frame getroffen. Ein solcher Fehler ist bei einem Intervall von ca. zwei Minuten zwischen Textrezeption und -wiedergabe eher unwahrscheinlich, da die Texterinnerung noch zu stark ist.

Dagegen ist anzunehmen, daß nach einem längeren Zeitintervall die textinternen frameinkonsistenten Aussagen

schneller vergessen werden als die konsistenten Aussagen, da letztere an vorhandene Frames assimiliert und so dauerhafter gespeichert werden können. In diesem Fall können wir mit einer Vertauschung semantischer Rollen bei frameinkonsistenten Aussagen rechnen (vgl. Graesser, Woll, Kowalski & Smith, 1980), da der Text nur noch aufgrund bestehender Wissensstrukturen im Sinne von Frames rekonstruiert wird. Dies soll in einer weiteren Untersuchung berücksichtigt werden, in der zusätzlich ein zweiter Meßzeitpunkt nach einer Woche eingeführt wird.

## Literaturverzeichnis

- Broverman, I.K., Vogel, S.R., Broverman, D.M., Clarkson, D.M. & Rosenkrantz, P.S. (1972). Sex-role stereotypes: A current appraisal. Journal of Social Issues, 28, 59-78.
- Cohen, C.E. (1981). Person categories and social perception: Testing some boundaries of the processing effects of prior knowledge. Journal of Personality and Social Psychology, 40 (3), 441-452.
- Deaux, K. & Major, B. (1987). Putting gender into context: an integrative model of gender-related behavior. Psychological Review, 94 (3), 369-389.
- Delumeau, J. (1985). Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts (Bd.1). Reinbek: Rowohlt.
- van Dijk, T.A. (1977). Context and cognition: Knowledge frames and speech act comprehension. Journal of Pragmatics, 1, 211-232.
- Durkheim, E. (1970). Individuelle und kollektive Vorstellungen. In E. Durkheim, Soziologie und Philosophie (S.45-83). Frankfurt/M.: Suhrkamp. (Original 1898).
- Durkheim, E. (1976). Regeln der soziologischen Methode. Soziologische Texte (5. Aufl., Hrsg.: R. König). Darmstadt: Luchterhand.
- Durkheim, E. (1981). Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt/M.: Suhrkamp Wissenschaft.
- Farr, R.M. & Moscovici, S. (eds.). (1984). Social representations. Cambridge: University Press.
- Fillmore, C.J.. (1976). Frame semantics and the nature of language. In S.R. Harnad, H.D. Steklis & J. Lancaster (eds.), Origins and evolution of language and speech (pp.20-32). Annals of the New York Academy of Sciences, Vol. 280. New York.
- Fillmore, C.J. (1977). Scenes-and-frame semantics. In A. Zampoli (ed.), Linguistic structures processing (pp. 55-82). Amsterdam: North-Holland.
- Graesser, A.C., Woll, S.B., Kowalski, D.J. & Smith, D.A. (1980). Memory for typical and untypical actions in scripted activities. Journal of Experimental Psychology: Human Learning and Memory, 6, 503-515.
- Harré, R. (1984). Some reflections on the concept of "Social Representations". Social Research, 51, 927-944.
- Hastie, R. & Kumar, P. A. (1979). Person memory: Personality as organizing principles in memory for behaviors. Journal of Personality and Social Psychology, 37 (1), 25-38.

Herzlich, C. (1975). Die soziale Vorstellung. In S. Moscovici (Hrsg.), Forschungsgebiete der Sozialpsychologie 1 (S. 381-406). Frankfurt/M.: Fischer.

Higgins, E.T. & Bargh, J.A. (1987). Social cognition and social perception. Annual Review of Psychology, 38, 369-425.

Hoffmann, U. (1979). Sprache und Emanzipation. Zur Begrifflichkeit der feministischen Bewegung. Frankfurt/M.: Campus.

Kintsch, W. & Greene, E. (1978). The role of culture-specific schemata in the comprehension and recall of stories. Discourse Processes, 1, 1-13.

Klein, W. (1980). Argumentation und Argument. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 38/39, 9-57.

Kruse, L., Weimer, E. & Wagner, F. (im Druck). What men and women are said to be: Social representation and language. Journal of Language and Social Psychology.

Levy-Bruhl, L. (1921). Das Denken der Naturvölker. Wien: Wilhelm Braunmüller.

Lorenzer, A. (1973). Über den Gegenstand der Psychoanalyse oder: Sprache und Interaktion. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Mandler, J.M. (1984). Stories, scripts and scenes: Aspects of schema theory. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.

Mannheim, K. (1970). Wissenssoziologie. Soziologische Texte (Bd. 28, Hrsg.: Maus, H. & Fürstenberg, F.). Berlin: Luchterhand.

Merten, K. (1983). Inhaltsanalyse. Eine Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Moscovici, S. (1961). La psychanalyse, son image et son public. Paris: Presses Universitaires de France.

Moscovici, S. (1981). On social representation. In J.P. Forgas (ed.), Social cognition: Perspectives on everyday understanding (pp. 181-209). New York: Academic Press.

Moscovici, S. (1982). The coming era of representations. In J.-P. Codol & J.-P. Leyens, Cognitive analysis of social behavior (pp. 115-150). Den Haag: Martinus Nijhoff.

Moscovici, S. (1984a). The myth of lonely paradigm: A rejoinder. Social Research, 51 (4), 939-967.

Moscovici, S. (1984b). The phenomenon of social representations. In R.M. Farr & S. Moscovici (eds.), Social representations (pp. 3-69). Cambridge: University Press.

Norman, D.A. (1976). Memory and attention. New York: Wiley.

North, R.C., Holsti, O.R., Zaninivich, M.G. & Zinnes, D.A. (1963). Content analysis. A handbook with applications for the study of international crisis. Evanston/Ill.: Northwestern University Press.

Piaget, J. (1976). Das moralische Urteil beim Kind. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Rothbart, M., Evans, M. & Fulero, S. (1979). Recall for confirming events: Memory processes and the maintenance of social stereotypes. Journal of Experimental Social Psychology, 15, 343-355.

Schütz, A. (1971). Strukturen der Lebenswelt. In Ilse Schütz (Hrsg.), Alfred Schütz. Gesammelte Aufsätze (Bd. 3, S. 153-170). Den Haag: Martinus Nijhoff.

Snyder, M. & Uranowitz, S.W. (1978). Reconstructing the past: some cognitive consequences of person perception. Journal of Personality and Social Psychology, 36 (9), 941-950.

Spence, J.T., Helmreich, R.L. & Stapp, J. (1975). Ratings of self and peers on sex-role attributes and their relation to self-esteem and conceptions of masculinity and femininity. Journal of Personality and Social Psychology, 32, 29-39.

Watzlawik, P., Beavin, J.H. & Jackson, D.D. (1974). Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradigmen. Bern: Verlag H. Huber.

Weimer, E., Wagner, F. & Kruse, L. (1987). Soziale Repräsentation von geschlechtstypischen Interaktionen. Ein Modell zur Analyse der sprachlichen Darstellung von Geschlechterbeziehungen (Arbeiten der Forschergruppe Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext. Bericht Nr. 14). Heidelberg/Mannheim.

## Anhang

- I. Tabelle 1a
- II. Tabelle 1b
- III. Tabelle 1c
- IV. Tabelle 1d
- V. Text 1
- VI. Text 2

## Assoziierendes Verhalten

	Subj.besetzung		Subj.-/Obj.-besetzung		
	Mann	Frau	Mann+Frau	Frau+Mann	
I. HILFE SUCHEN	61	107	41	61	168/102
	36.6%	63.7%	40.2%	59.8%	
1. (jn) bitten um	19	39	14	28	58/ 42
	33.8%	67.2%	33.3%	66.6%	
2. Schwäche zeigen	42	68	27	33	110/ 60
	38.2%	61.8%	45%	55%	
II. HILFE LEISTEN	87	65	84	30	152/114
	57.2%	42.8%	73.7%	26.3%	
1. jm. aktiv unterstützen	32	27	31	13	59/ 44
	54.2%	45.8%	70.5%	29.5%	
2. jm. moralisch unterstützen	16	22	16	8	38/ 24
	42.1%	57.9%	66.6%	33.3%	
3. empathisch sein gegenüber jm	39	16	37	9	55/ 46
	70.9%	29.1%	80.4%	19.6%	
III.KONTAKT PFLEGEN	133	42	130	38	175/168
	76%	24%	77.4%	22.6%	
1. jm Kontakt anbieten	55	25	54	25	80/ 79
	68.8%	31.2%	68.4%	31.6%	
2. jm eine Gefälligkeit erweisen	19	5	19	5	24/ 24
	79.2%	20.8%	79.2%	20.8%	
3. jm etw schenken	32	4	31	3	36/ 33
	88.9%	11.1%	93.9%	9.1%	
4. jm etw. in Aussicht stellen	27	8	26	5	35/ 31
	77.1%	22.9%	83.9%	16.1%	
IV.BEZIEHUNG AUFBAUEN	106	34	103	31	140/133
	75.7%	24.3%	77.4%	22.6%	
1. jm verbal seine Liebe bekunden	21	9	20	8	30/ 28
	70%	30%	71.4%	28.6%	
2. zärtlich sein	60	12	58	10	72/ 68
	83.3%	16.7%	85.3%	14.7%	
3. mit jm eine Bindung einrichten	25	13	25	13	38/ 38
	65.8%	34.2%	65.8%	34.2%	
	387	248	358	160	635/518

Tab.1a: Verteilung der Geschlechtsbezeichner auf die semantischen Rollen des logischen Subjektes und Objektes über Klassen von assoziierendem Verhalten

## Dissoziierendes Verhalten

	Subj.besetzung		Subj.-/Obj.-besetzung		
	Mann	Frau	Mann+Frau	Frau+Mann	
I. EINSSCHÜCHTERN	155	56	134	40	211/174
	73.5%	26.5%	77.0%	33%	
1. jm drohen (mit etw.)	42	15	32	12	57/ 44
	73.7%	26.3%	72.7%	27.3%	
2. von jm fordern etw. zu tun/ zu unterlassen	113	41	102	28	154/130
	73.4%	26.6%	78.5%	21.5%	
II. SICH SCHÜTZEN	123	206	61	62	329/123
	37.4%	62.6%	49.6	50.4%	
1. jm ausweichen	57	53	55	47	110/102
	51.8%	48.2%	53.9%	46.1%	
2. sich unauffällig verhalten	15	20	1	0	35/ 1
	42.9%	57.1%	-	-	
3. sich zurückziehen	44	77	5	15	121/ 20
	36.4%	63.6%	15%	75%	
4. sich aufgeben	7	56	0	0	63/ 0
	11.1%	88.9%	-	-	
III. OPPOSITION	46	109	23	68	155/ 91
	29.7%	70.3%	25.3%	74.7%	
1. sich verteidigen	4	15	0	4	19/ 4
	21.1%	78.9%	-	-	
2. sich verweigern	30	69	17	48	99/ 65
	30.3%	69.7%	26.2%	73.8%	
3. etwas verhindern	12	25	6	16	37/ 22
	32.4%	67.6%	16.2%	83.8%	
IV. GEWALTTÄTIG SEIN	171	23	141	17	194/158
	88.1%	11.9%	89.2%	10.8%	
1. gewalttätig sein gegen Dinge	11	0	0	0	11/ 0
	-	-	-	-	
2. gewalttätig sein gegen Personen	160	23	141	17	183/158
	87.4%	12.6%	89.2%	10.8%	
	495	394	359	187	889/546
	55.7%	44.3%	65.8%	34.2%	

Tab.1b: Verteilung der Geschlechtsbezeichner auf die semantischen Rollen des logischen Subjektes und Objektes über Klassen von dissoziierendem Verhalten

## Bewertungshandlungen

	Subj.besetzung		Subj.-/Obj.-besetzung		
	Mann	Frau	Mann+Frau	Frau+Mann	
I. POSITIVE	40	15	39	11	55/ 50
SANKTIONIERUNG	72.7%	27.3%	78%	22%	
1. jn. idealisieren	29	7	28	5	36/ 33
	80.6%	19.4%	84.8%	15.2%	
2. jn. loben	10	7	10	5	17/ 15
	58.8%	41.2%	66.7%	33.3%	
3. jn. belohnen	1	1	1	1	2/ 2
	-	-	-	-	
II. NEGATIVE	345	130	329	109	475/438
SANKTIONIERUNG	72.6%	27.4%	75.1%	24.9%	
1. jn. kritisieren	94	89	90	72	183/162
	51.4%	48.6%	55.6%	44.4%	
2. jn. missachten	234	29	224	26	263/250
	89%	11%	89.6%	10.4%	
3. jn. bestrafen	17	12	15	11	29/ 26
	58.6%	41.4%	57.7%	42.3%	
III. AUFWERTUNG DER EIGENEN PERSON	35	0	8	0	35/ 8
1. prahlen	31	0	6	0	31/ 6
	-	-	-	-	
2. jn. begehrte Dinge präsentieren	4	0	2	0	4/ 2
	-	-	-	-	
IV. ABWERTUNG DER EIGENEN PERSON	2	0	0	0	2/ 0
1. neg. Bewertung des eigenen Erscheinens	0	0	0	0	0/ 0
	-	-	-	-	
2. neg. Bewertung eigener Fähig- keiten u. Leistungen	2	0	0	0	2/ 0
	-	-	-	-	
	422	145	376	120	567/496
	74.4%	25.6%	75.8%	24.2%	

Tab. 1c: Verteilung der Geschlechtsbezeichner auf die semantischen Rollen des logischen Subjektes und Objektes über Klassen von Bewertungshandlungen

## Erleben

	Subj.besetzung		Subj.-/Obj.-besetzung		
	Mann	Frau	Mann+Frau	Frau+Mann	
I. SYMPATHIE	50 29.8%	118 70.2%	47 29.2%	114 70.8%	168/161
1. Achtung empfinden f. jn.	4 -	3 -	4 -	3 -	7/ 7
2. Zuneigung empfinden f. jn.	10 26.3%	28 73.7%	7 21.9%	25 78.1%	38/ 32
3. Liebe empfinden f. jn.	32 30.8%	72 69.2%	32 30.8%	72 69.2%	104/104
4. jemandes Interaktionsbeitrag billigen	4 21.1%	15 78.9%	4 22.2%	14 77.8%	19/ 18
II. ANTIPATHIE	70 39.5%	107 60.5%	52 34%	101 66%	177/153
1. jn. verachten	6 66.7%	3 33.3%	2 -	2 -	9/ 4
2. sich über jn. ärgern	46 47.9%	50 52.1%	36 42.4%	49 57.6%	96/ 85
3. Haß empfinden f. jn.	12 31.6%	26 68.4%	9 27.3%	24 72.7%	38/ 33
4. jemandes Interaktionsbeitrag mißbilligen	6 17.6%	28 82.4%	5 16.1%	26 83.9%	34/ 31
III. FREUDE	30 28.6%	75 71.4%	1 -	6 -	105/ 7
1. sich freuen über etw.	22 30.6%	50 69.4%	1 -	4 -	72/ 5
2. zufrieden sein mit etw.	4 23.5%	13 76.5%	0 -	0 -	17/ 0
3. erstaunt sein (über etw.)	4 25%	12 75%	0 -	2 -	16/ 2
IV. UNBEHAGEN	182 33.2%	367 66.8%	3 25%	9 75%	549/ 12
1. sich fürchten vor	65 33.5%	129 66.5%	3 27.3%	8 72.7%	194/ 11
2. niedergeschlagen sein wegen	66 27.5%	174 72.5%	0 -	0 -	240/ 0
3. enttäuscht sein (von etw.)	35 47.3%	39 52.7%	0 -	1 -	74/ 1
4. sich schämen (wegen etw.)	16 39%	25 61%	0 -	0 -	41/ 0
	332 33.2%	667 66.8%	103 30.9%	230 69.1%	999/333

Tab.1d: Verteilung der Geschlechtsbezeichner auf die semantischen Rollen des logischen Subjektes und Objektes über Klassen des Erlebens

Text I

Antje, eine Holländerin, befindet sich an einem spanischen Badeort in einem Cafe. Klaus, ein deutscher Tourist verbringt seinen Urlaub ebenfalls an diesem Badeort. Er ist gerade angekommen und hat noch kein Zimmer gefunden. Er setzt sich erstmal in das Cafe, um sich mit einer kühlen Limonade zu erfrischen. Klaus ist sehr besorgt, da er befürchtet keine Bleibe für die Nacht zu finden.

Antje kommt sich allein im Badeort sehr verloren vor: ihr Freund hat sich von ihr getrennt und nun mußte sie alleine in Urlaub fahren. Sie fragt Klaus, ob sie sich zu ihm setzen dürfe, um sich ein wenig mit ihm zu unterhalten. Antje erzählt ihm von ihrem Schicksal. Klaus sagt, daß er ihre Niedergeschlagenheit gut verstehen könne.

Klaus erzählt, daß er auch verzweifelt sei, da er noch kein Zimmer habe und außerdem habe er nicht genügend spanisches Geld, um ein Zimmer zu bezahlen. Antje bietet ihm ihre Hilfe an.

Am nächsten Tag gehen beide zusammen an den Strand zum Schwimmen. Nach dem Schwimmen bekennt Antje, daß sie ihn sehr gern habe und daß sie gerne den Urlaub mit ihm gemeinsam verbringen wolle.

Klaus und Antje unternehmen in den darauffolgenden Tagen Ausflüge in Landesinnere, besichtigen viele Museen. Klaus bringt Antje Tennisspielen und Surfen bei.

Am Wochenende haben sie beide die Diskothek in der nahen Stadt besucht. Sie hatten vereinbart, daß sie nicht immer zusammen sein müssen und auch mal mit anderen tanzen können. Nachdem sie einige Male zusammen getanzt hatten, tanzte Klaus auch mit anderen Frauen und Antje mit anderen Männern. Antje setzte sich dann nach kurzer Zeit auf ihren Platz und wartete auf Klaus. Nachdem sie eine halbe Stunde auf ihn gewartet hatte, ging sie ihn suchen und fand ihn mit einer anderen Frau an der Bar. Sie sah, daß er sich gut amüsierte. Antje ging dann leicht verärgert auf ihren Platz zurück und dachte sich, daß Klaus auch nicht besser sei als ihr früherer Freund.

Nach über einer Stunde kam Klaus zu Antje zurück. Er sagte, daß er eine Frau kennengelernt habe, die sehr interessant sei und ihn zu einem Ausflug eingeladen habe. Antje wurde

daraufhin sehr wütend und verlangte von ihm, bei ihr zu bleiben. Klaus blieb jedoch hartnäckig und machte Antje den Vorwurf, daß sie engstirnig, kleinbürgerlich und langweilig sei. Dies brachte Antje so in Rage, daß sie Klaus in in aller Öffentlichkeit anschrie. Klaus sagte gar nichts dazu und verließ sehr schnell die Diskothek. Antje sah Klaus noch einige Male am Strand. Er ignorierte sie völlig.

Text 2

Walter und Maria sind schon längere Zeit miteinander befreundet. Walter ist leitender Angestellter in einem Betrieb, Maria besitzt einen Buchladen.

Maria hat Walter zum Essen in ein teures Restaurant eingeladen. Walter kommt einige Minuten zu spät. Maria ist etwas verärgert darüber. Walter hat Maria ein Geschenk mitgebracht. Maria sagt Walter, wie gut er heute abend aussehe. Sie wählen das Essen und bestellen. Walter erzählt Maria, daß er sich Sorgen um seinen Sohn mache, weil er schon wieder eine 5 geschrieben hätte.

Die Vorspeise kommt und sie beginnen zu essen. Sie unterhalten sich über das Essen und den Wein. Als sie fertig sind, ruft Maria den Kellner und bezahlt. Walter fragt Maria, ob sie noch etwas zusammen unternehmen sollen, worauf Maria meint, sie sei müde, sie sollten sich lieber am nächsten Tag sehen. Sie verabreden sich zum Wandern und Walter setzt Maria zu Hause ab.

Am nächsten Tag holt Maria Walter zum Wandern ab. Sie fahren zuerst ein Stück raus aus der Stadt, und schließlich hält Maria auf einem Parkplatz. Sie wandern einige Stunden und bewundern die schöne Landschaft. Auf einer einsamen Lichtung beschließen sie, Rast zu machen. Walter hat Brötchen und hartgekochte Eier mitgebracht, Maria eine gute Flasche Wein. Maria sagt Walter, wie gern sie ihn habe und wie schön es mit ihm sei. Walter freut sich sehr darüber.

Als dunkle Wolken am Himmel aufziehen, meint Maria, sie sollten lieber zurückgehen, weil sie sich vor Gewitter fürchte. Sie brechen auf und erreichen den Parkplatz gerade noch, bevor es zu regnen beginnt.

Für den Abend haben sie einen Theaterbesuch geplant, auf den sich Maria schon lange freut. Auf der Heimfahrt sagt Walter, daß er keine Lust hat. Maria ist darüber sehr enttäuscht und wirft ihm vor, daß er nie Lust hätte, ins Theater zu gehen. Walter ist etwas traurig über die Reaktion von Maria und bittet sie, ihn zu Hause abzusetzen, er wolle allein sein.

## VIII

Am nächsten Tag telefonieren sie miteinander und Maria bittet Walter um Verzeihung.

## V e r z e i c h n i s

der Arbeiten der Forschergruppe "Sprechen und  
Sprachverstehen im sozialen Kontext"

Heidelberg / Mannheim

- Nr. 1 Mangold, R. & Herrmann, Th.: Zur maschinellen  
Klassifikation von Aufforderungen. März 1984.
- Nr. 2 Winterhoff-Spurk, P. & Grabowski-Gellert, J.:  
Nonverbale Kommunikation und die Direktheit  
von Direktiva: Der Ton macht die Musik!  
März 1985.
- Nr. 3 Herrmann, Th., Hoppe-Graff, S., Nirmaier, H. &  
Schöler, H.: Partnerbezogenes Berichten:  
Perspektive, Fokus und Linearisierung.  
April 1985.
- Nr. 4 Schell, M. & Herrmann, Th.: MKS. Eine mehr-  
klassige Kunstsprache. März 1985.
- Nr. 5 Grabowski-Gellert, J. & Winterhoff-Spurk, P.:  
Sprechen, Betonen, Lächeln. Teil I: Zur  
Interaktion verbaler und nonverbaler Äuße-  
rungskomponenten beim Auffordern.  
Januar 1986.
- Nr. 6 Grabowski-Gellert, J. & Winterhoff-Spurk, P.:  
Sprechen, Betonen, Lächeln. Teil II:  
Modelldiagnose mit 'Conjoint-Measurement'-  
Verfahren. Februar 1986.
- Nr. 7 Herrmann, Th., Bürkle, B., Nirmaier, H. &  
Mangold, R.: VOHILIRE: Untersuchungen zur  
hörerbezogenen Objektlokalisierung.  
April 1986.
- Nr. 8 Graumann, C.F. & Sommer, C.M.: Perspektivität  
und Sprache: I. Perspektivische Textproduktion.  
Juli 1986.

- Nr. 9 Egel, H., Pobel, R. & Herrmann, Th.: Die Anwendung des Wort-Nichtwort-Paradigmas bei der prozeß-analytischen Untersuchung der Sprachproduktion. August 1986.
- Nr. 10 Bürkle, B., Nirmaier, H. & Herrmann, Th.: "Von dir aus ...". Zur hörerbegogenen lokalen Referenz. August 1986.
- Nr. 11 Wintermantel, M., Siegerstetter, J., Laux, H. & Dennig, K.: Skriptverfügbarkeit und Verstehen von Handlungsanweisungen: Die IMARELLO-Studien. November 1986.
- Nr. 12 Herrmann, Th., Bürkle, B. & Nirmaier, H.: Zur hörerbegogenen Raumreferenz: Hörerposition und Lokalisationsaufwand. Januar 1987.
- Nr. 13 Winterhoff-Spurk, P. & Grabowski-Gellert, J.: "... the sauce of the sentence ...?" - Ein Experiment zur suppletorischen Funktion non-verbaler Komponenten bei der Sprachproduktion. Mai 1987.
- Nr. 14 Weimer, E., Wagner, F. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation von geschlechtertypischen Interaktionen. Ein Modell zur Analyse der sprachlichen Darstellungen von Geschlechterbeziehungen. August 1987.
- Nr. 15 Egel, H., Herrmann, Th., Hornung, A. & Dittrich, S.: Rotation und/oder Antonymeninterferenz als Determinanten des kognitiven Aufwands beim hörerbegogenen Lokalisieren. Januar 1988.
- Nr. 16 Herrmann, Th. & Mangold, R.: Objektbenennung und Raumreferenz im Lichte wahrheitsbezogener Aussagenbewertung. Mit einem Kommentar von Ch. v. Stutterheim. Februar 1988.
- Nr. 17 Pobel, R., Grosser, C., Mangold, R. & Herrmann, Th.: Zum Einfluß hörerseitiger Wahrnehmungsbedingungen auf die Überspezifikation von Objektbenennungen. April 1988.

- Nr. 18 Egel, H. & Carroll, M.: Überlegungen zur Entwicklung eines integrierten linguistischen und sprachpsychologischen Klassifikationssystems für sprachliche Lokalisationen. Mai 1988
- Nr. 19 Weimer, E., Schwarz, S. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation und Sprache: Zur Wirkung kulturell geteilten Wissens bei der Versprachlichung von geschlechtertypischen und -untypischen Handlungen. Mai 1988